MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
15 (1945)

1 (2.1.1945) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-312790

DIENSTAG, 2. JANUAR 1945 / 15./156. JAHRGANG / NUMMER 1 — EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

HAKENKREUZBANNER

ZWEITE AUSGABE
STADTGEBIET MANNHEIM

RPK. 1/12. Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH., Mannheim, R 3, 14. – Anzeigen u. Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-6. Fernspr.-Sammelnr. 34166. – Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. i. Felde). Stellv.: Emil Lauh. Erscheinungsweise sechsmal wöchentlich. – Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. – Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1.— RM, durch die Post 1.70 RM zuzüglich Bestellgeld. – Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: SW 68, Charlottenstraße 82.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Die Welt muß wissen, daß dieser Staat niemals kapitulieren wird!

Der Führeraufruf an das deutsche Volk:

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Jan.

Der Führer hat zum Jahreswechsel folgende Ansprache an das deutsche Volk gerichtet:

Deutsches Volk! Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Meine Volksgenossen!

Nur der Jahreswechsel veranlaßt mich, heute zu Ihnen, meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen zu sprechen. Die Zeit hat von mir mehr als Reden gefordert. Die Ereignisse der hinter uns liegenden zwölf Monate, besonders aber der Vorgang des 20. Juli, haben mich gewungen, meine ganze Aufmerksamkeit und Arbeitskraft der einzigen Aufgabe zu widmen, für die ich seit vielen Jahren lebe: Dem Schicksalskampf meines Volkes.

Denn wenn auch die Gegner schon früher jedes Jahr unseren Zusammenbruch prophezeit haben, dann setzten sie doch auf das Jahr 1944 besondere Hoffnungen. Noch niemals schien ihnen der Sieg so nahe zu sein wie in den Augusttagen des vergangenen Jahres, als eine Katastrophe förmlich der anderen folgte.

Wenn es nun trotzdem gelungen ist, das Schicksal wieder, wie so oft, zu wenden, dann fällt neben dem Opfer, Ringen und Arbeiten aller meiner Volksgenossen in der Heimat und an der Front auch meiner eigenen Arbeit und meinem eigenen Einsatz ein Anteil an diesen Verdiensten zu. Ich habe damit nur in dem Sinne gehandelt, dem ich in der denkwürdigen Reichstagssitzung am 1. September mit der Erklärung Ausdruck verlieh, daß in diesem Kampfe Deutschland weder durch Waffengewalt noch durch die Zeit jemals niedergezwungen werden, daß sich aber ein 9. November im Deutschen Reich nie mehr wiederholen wird.

Wer nun allerdings Deutschland nur in seiner Verfallszeit kannte, der durfte vielleicht hoffen, daß diesem Staat weder ein Wiederaufstieg noch die Kraft, einen solchen gegen eine ganze Welt von Feinden zu behaupten, beschieden sein würde.

Die dreiste Juden-Agitation im Feindlager

So hat denn auch die jüdisch-internationale Weltverschwörung vom ersten Tage an von Hoffnungen gelebt. Immer dann, wenn die Völker mißtrauisch zu werden drohten, wurden aus Hoffnungen dann Prophezeihungen formuliert und mit einer gewissen agitatorischen Dreistigkeit in den Augen der breiten Masse als unbedingt sicher, ja als ganz selbstverständlich hingestellt. Zweier Methoden bediente sich dabei diese Propaganda, obwohl sie am Ende, wie jede Lüge, doch nur kurze Beine haben:

Nämlich auf der einen Seite werden zur Beruhigung der Ungeduld der Massen Termine festgelegt, an denen der deutsche Zusammenbruch mit Sicherheit zu erwarten ist, und auf der anderen Fragen behandelt, deren Lösung nach diesem Zusammenbruch für die Alliierten notwendig sein würde.

Ehe überhaupt der Krieg begonnen hatte, lag schon die erste englische Äußerung vor, daß die gemeinsame englisch-französische Kriegserklärung in Deutschland spätestens nach sieben bis acht Tagen zur inneren Revolution und damit zum Zusammenbruch des deutschen Reiches führen würde. Dem folgten nun mit fast astronomischer Regelmäßigkeit im Winter, Frühjahr und Herbst und manches Mal auch zwischendurch immer neue Versicherungen, daß nunmehr der bindungslose Zusammenbruch und damit die Übergabe – beides wäre ja gleichbedeutend – unmittelbar vor der Türe stünden. Schon im Herbst 1939 jagte eine solche Versicherung die andere. Bald war es der „General Schlamm", dann der „General Hunger" und dann wieder der „General Winter", die uns besiegen sollten. Besonders das Jahr 1940 aber war zu seinem Beginn mit solchen alliierten Erklärungen reichlich bedacht worden. Nach dem französischen Feldzug wurden neue Prophezeihungen aufgesellt, und zwar, daß, wenn es Deutschland nunmehr nicht gelänge, den Krieg in zwei Monaten, also bis spätestens September, zu beenden, im Frühjahr 1941 der deutsche Zusammenbruch unweigerlich eintreten würde. Es war aber dieses Frühjahr noch kaum vergangen, als schon wieder neue Zielsetzungen für den Sommer und endlich den Winter 1941 als abermalige Termine für unsere sichere Vernichtung angegeben wurden. Seitdem wiederholte sich dieses Spiel Jahr für Jahr.

Einmal hieß es, daß der Krieg aus sein würde, ehe noch die Blätter fallen, das andere Mal wieder, daß Deutschland vor der Kapitulation stünde, ehe der neue Winter gekommen sein würde. Mit schlafwandlerischer Sicherheit berechnete man den August 1944 als den Monat der bedingungslosen Uebergabe und vereinbarte dann kurze Zeit darauf ein gemeinsames Treffen der führenden Staatsmänner vor Weihnachten in Berlin. Vor kurzem war nun der neue Termin der Januar, dann der März 1945. Jetzt erklärt man vorsichtigerweise, da die beiden Monate in rasender Schnelligkeit näherrücken, es sei der August. Im Juli wird man sicher wieder vom Winter 1946 reden, außer, es findet unterdes der Krieg tatsächlich sein Ende, und zwar nicht durch die deutsche Kapitulation, denn diese wird nie kommen, sondern durch den deutschen Sieg.

Die zweite Agitations-Methode

Parallel zu diesen Prophezeiungen erfolgt aber, um die Richtigkeit der Annahme psychologisch zu bestärken, die theoretische Einsetzung von immer neuen Kommissionen für die Behandlung europäischer Fragen nach dem Kriege, die Gründung von Gesellschaften zur Regelung der Lebensmittelversorgung nach dem deutschen Zusammenbruch, also die Wiedererrichtung jener Schieberinstitutionen, die wir noch vom Weltkrieg 1914-18 her kennen, die Proklamierung von Wirtschaftsabmachungen, die Einrichtung von Verkehrslinien, von Flugstützpunkten sowie die Abfassung und Verkündung von zum Teil wahrhaft idiotischen Gesetzen zur Behandlung des deutschen Volkes, immer so, als ob der Krieg bereits gewonnen wäre und man sich daher mit voller Ruhe alle Maßnahmen schon jetzt überlegen könnte zur Rettung Europas durch Staaten, die freilich selbst ein geradezu trauriges Beispiel dafür bieten, wie man Völker nicht regieren kann.

Weshalb sie uns so unterschätzen

Dieses propagandistische Manöver kann man den einsichtslosen Massen in den demokratischen Staaten allerdings erstaunlich lange vorexerzieren, allein eines Tages wird es auch dort offenbar werden, daß es nichts anderes ist als eine der in diesen Ländern üblichen Schwindeleien. Wenn aber trotzdem in den westlich-demokratischen Staaten der eine oder andere der führenden Männer wirklich an das alles glauben sollte, was man den Völkern vorsetzt, dann könnte dies seine Erklärung nur in drei Ursachen finden:

1. Darin, daß man das deutsche Volk überhaupt gar nicht kennt, vor allem nicht weiß, daß die letzten 300 Jahre der hinter uns liegenden deutschen Geschichte kein Bild des Wesens des deutschen Volkes, sondern nur die Folgeerscheinung der innerpolitischen Zerrissenheit waren, daß dieses deutsche Volk aber, seit es in die Geschichte eingetreten ist, nicht nur einer der entscheidenden, sondern der entscheidendste Faktor der europäischen Geschichte und damit der Weltgeschichte überhaupt war, es heute ist und in der Zukunft est recht sein wird.

2. Daß man vom nationalsozialistischen Staat keine Ahnung hat, daß man dem Wesen dieser Volksidee schimmerlos gegenübersteht, daß die Leistungen, die das nationalsozialistische Reiche unter den schwersten Umständen vollbracht hat, den meisten Menschen der uns umgebenden Länder verborgen geblieben sind und wohl auch verborgen bleiben mußten, weil die Unterrichtung des öffentlichen Lebens und damit die Bildung der öffentlichen Meinung dort nur von Juden gemacht, das heißt also verdreht und verlogen gestaltet wird. Man weiß daher anscheinend auch jetzt noch nicht, daß der nationalsozialistische Staat weder vom Bolschewismus noch von der demokratisch-plutokratischen Ideenwelt – sofern von einer solchen überhaupt die Rede sein kann – abgelöst werden kann, da sich beide in Deutschland selbst in ihren Leistungen als unfähig erwiesen haben und im übrigen die Ergebnisse ihres Wirkens von den von ihnen beherrschten eigenen Ländern nur als das abschreckendste Beispiel vorstellen.

3. Daß man aber in diesen Ländern dafür etwas anderes gekannt hat, was die überwältigende Masse des gesunden deutschen Volkes nicht kennt, nämlich einen kleinen Klüngel von Salonpolitikern und Salongeneralen, die in völliger Verkennung ihrer eigenen geistigen politischen und militärischen Bedeutungslosigkeit der Welt einzureden versuchten, daß sie durch einen Staatsstreich eines Tages an die Macht kommen und dann ohne weiteres eine Kapitulation so ähnlich wie in Italien, Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien anzubahnen in der Lage wären. So wenig unsere Feinde daher das deutsche Volk kannten, je geringer ihr Wissen vom Wesen des nationalsozialistischen Staates war, um so lieber bauten sie auf die Versicherungen dieser charakterlosen Subjekte und hielten deren phantastische Gedankengänge und Auslassungen für wahr und honorierten sie nicht nur mit einem starken Glauben, sondern auch mit harter Münze.

Freiheit und Leben – oder Knechtschaft und Tod

Ich möchte nun demgegenüber an der Wende eines Jahres, das uns genügend Gelegenheit geboten hat, den Beweis dafür zu liefern, daß dieses Volk und dieser Staat und seine führenden Männer unerschütterlich sind in ihrem Willen und unbeirrbar in ihrer fanatischen Entschlossenheit, den Krieg unter allen Umständen erfolgreich durchzukämpfen, auch unter Inkaufnahme aller durch die Tücken des Schicksals uns auferlegten Rückschläge, noch einmal das feststellen, was sich für uns aus der Vergangenheit und Gegenwart ergibt und für die Zukunft zu wissen für alle Welt notwendig ist:

1. Wir kennen aus der Vergangenheit und Gegenwart die Ziele unserer Feinde. Was die britisch-amerikanischen Staatsmänner mit dem Deutschen Reich vorhaben, was die bolschewistischen Machthaber und letzten Endes die hinter allem stehenden internationalen Juden als Maßnahmen gegen das deutsche Volk beabsichtigen, ist uns bekannt. Ihre erfolgreiche Durchführung würde nicht nur die völlige Zerreißung des Deutschen Reiches, den Ab-

Des Führers Tagesbefehl an seine Wehrmacht:

„Am Ende dieses Ringens wird ein glorreicher, in der deutschen Geschichte einmaliger Erfolg stehen!"

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Jan. 45.

Der Führer hat zum Jahreswechsel folgenden Tagesbefehl an die deutsche Wehrmacht erlassen:

Soldaten!

Die weltentscheidende Bedeutung des Krieges, in dem wir uns befinden, ist dem deutschen Volke heute klar: Ein unbarmherziges Ringen um Sein oder Nichtsein, d. h. um Leben oder Tod! Denn das Ziel der uns gegenüberstehenden jüdisch-internationalen Weltverschwörung ist die Ausrottung unseres Volkes.

Wenn ich im Jahre 1939 eine solche Erkenntnis aussprach, dann hat sie der eine oder andere vielleicht doch für übertrieben gehalten. Im Laufe der sich anschließenden Jahre mochte sie – weil immer und immer wiederholt – als „Propaganda-Mache" erscheinen. Heute kann an der Absicht unserer Gegner niemand mehr zweifeln. Sie wird belegt nicht nur durch die Tätigkeit untergeordneter Organe der öffentlichen Publizistik, sondern bestätigt durch die uns gegenüberstehenden feindlichen Staatsmänner. Sie ist weiter erwiesen durch die Art der Kriegführung sowohl als durch die politischen Vorarbeiten unserer Feinde für die Nachkriegszeit. Der jüdisch-östliche Bolschewismus entspricht in seiner Ausrottungstendenz den Zielen des jüdisch-westlichen Kapitalismus. In jedem Falle sollen freie Völker zu Sklaven gemacht werden. Herr Churchill erklärt, daß ganz Ostdeutschland zumindest an Polen – also in Wahrheit an Sowjetrußland – abgetreten werden soll, und zwar nicht nur Ostpreußen und Danzig, sondern sogar noch Pommern und Schlesien. Die eventuellen Bevölkerungsprobleme tut er damit ab, daß er der Hoffnung Ausdruck gibt, es würde ihm gelingen, ohnehin durch den Bombenkrieg noch sechs oder mehr Millionen Deutsche, d. h. Frauen und Kinder, umzubringen.

Sein Schützling de Gaulle wieder fordert, daß Westdeutschland unter französische Oberhoheit kommen und das übrige Deutschland aufgelöst werden soll. Dies entspricht aber genau den programmatischen Erklärungen des Stalinschen Hausjuden Ehrenburg, der darüber hinaus ankündigt, daß das deutsche Volk zerschlagen und ausgerottet werden muß. Und dies wieder ist das gleiche Ziel, das in der Zukunftsplanung des amerikanischen Ministers und Juden Morgenthau aufgestellt wird.

Für mich sind diese Gedanken keine Überraschungen. Sie waren bei unseren Feinden immer vorhanden, und nur um ihre Durchführung zu verhindern, habe ich mich bemüht, das deutsche Volk stark und widerstandsfähig zu machen. Es sollte innerlich und äußerlich die Kraft erhalten, die in seiner Lebensbehauptung notwendig ist.

In diesem Kampf um Sein oder Nichtsein stehen wir nunmehr seit über fünf Jahren. Er wird in den Forderungen im sechsten Kriegsjahr vielleicht noch härter werden, hat aber trotzdem den Höhepunkt überschritten.

Bis zum heutigen Tage haben das deutsche Volk und seine Wehrmacht den Abwürgungsversuchen unserer Feinde erfolgreichen Widerstand entgegengesetzt, trotz zahlreicher Krisen und vieler Rückschläge. Auch im kommenden Jahr wird es gelingen, die feindlichen Angriffsunternehmungen abzuwehren und sie am Ende durch Gegenhiebe zu brechen. Wenn uns in diesem gewaltigen Ringen, das nicht nur für Deutschlands sondern für die Zukunft ganz Europas durchgekämpft wird, die schweren Rückschläge nicht erspart geblieben sind, dann liegt die Ursache nicht beim deutschen Volk und seiner Wehrmacht, sondern auf seiten unserer europäischen Verbündeten. Angefangen von dem Zusammenbruch der rumänisch-italienisch-ungarischen Front am Don und ihrer sich daran anschließenden völligen Auflösung, über die Sabotage der gemeinsamen Kriegführung durch das italienische Königshaus hinweg bis zum Putsch gegen das faschistische, an unserer Seite stehende Italien des Duce läuft ein gerader Weg des Verrats.

Er hat seine Fortsetzung gefunden in der jammervollen Kapitulation der finnischen Staatsführung, im Treubruch des rumänischen Königs und seiner Umgebung, in der Selbstaufgabe Bulgariens sowie im schmachvollen Verhalten des früheren ungarischen Reichsverwesers. Daraus ergaben sich für die politische und militärische Führung schwere Folgerungen. Dazu kam im abgelaufenen Jahre ein hinterhältiger Angriff im Innern selbst durch ehrlose Verbrecher, die allerdings in wenigen Stunden niedergeschlagen und seitdem nun rücksichtslos erledigt worden sind.

Obwohl gerade der 20. Juli an den Fronten besonders bedrückende militärische Folgen auslöste und leider mitgeholfen hat, den Glauben an die deutsche Widerstandskraft bei Freund und Feind zu erschüttern, ist er doch als ein Wendepunkt des deutschen Schicksals anzusehen. Denn der Versuch, durch ein inneres Komplott den sozialen deutschen Volksstaat in der Zeit seines bittersten Kampfes zu vernichten und Deutschland der internationalen Verschwörung auszuliefern, ist damit einmal für immer gescheitert. Ich kann versichern, daß dies der letzte derartige Versuch gewesen ist. Damit wird aber auch meine Erklärung vom 1. September 1939 bekräftigt, nämlich daß in diesem Kriege das deutsche Volk weder durch Waffengewalt noch durch die Zeit niedergezwungen werden kann, vor allem wird sich ein 9. November 1918 nie mehr wiederholen.

Dieser Entschluß, meine Soldaten, bedeutet für das ganze deutsche Volk und in erster Linie für Euch schwere Opfer. Er allein aber rettet die Nation für die Zukunft! In einer Not, wie sie Deutschland zu bestehen hat, geht ein Volk mit Sicherheit zugrunde, sowie es sich erst selbst aufgibt, denn diese Selbstaufgabe wäre auch zugleich der Verzicht auf jeden Lebensanspruch für die Zukunft.

Meine Soldaten!

Ich kenne Eure Leiden und Eure Opfer und weiß, was ich von Euch fordern mußte und was von Euch gefordert wird. Das Schicksal hat mir, der ich einst Deutschland als sozialen und kulturellen Staat ersten Ranges aufbauen wollte, die schwerste Aufgabe gestellt, die für einen Menschen denkbar ist. Ich trage dieses mein Los mit demschuldigen Dank einer Vorsehung gegenüber, die mich für würdig genug gehalten hat, eine ebenso harte wie für die Zukunft entscheidende Arbeit in der Geschichte unseres Volkes übernehmen zu müssen. Ich habe daher gerade nach dem 20 Juli erst recht nur für die Vorbereitungen gelebt, um früher oder später aus der Periode der reinen Defensive wieder heraus- u. zur Offensive antreten zu können. Wir sind uns dabei im klaren, daß die Festung Europa im einstigen Umfang von deutschen Kräften allein nicht verteidigt werden kann. Wir waren daher gezwungen, als Opfer des Verrates unserer Verbündeten ganze Fronten einzunehmen und unsere zu verkürzen. Ich habe aber keinen Schritt nach rückwärts getan, ohne auf das Äußerste Widerstand zu leisten.

Unsere Gegner müssen wissen, daß jeder Kilometer gegen Deutschland mit immer steigenden Blutlast verbunden ist, und daß sie mit einem Erlahmen oder gar Aufgeben dieses Widerstandes niemals rechnen dürfen.

Was Ihr, meine Soldaten, dabei an so vielen Fronten auf der Erde, auf und unter dem Wasser und in der Luft geleistet habt, ist übermenschlich; was aber die deutsche Heimat, besonders ihre Frauen, Ihre Greise und Kinder an Opfern bringen, ist es nicht minder. Was wir endlich dem deutschen Arbeiter, der deutschen Arbeiterin, dem Bauern und vor allem der deutschen Bäuerin verdanken, ist für uns erst recht eine heilige Verpflichtung, als Soldaten alles zu tun, damit diese gewaltigen Opfer nicht umsonst sind. So habe auch ich seit Jahren unendliche Sorgen getragen, gearbeitet und mich mit Entschlüssen gequält, und bin heute mehr denn je überzeugt, daß am Ende dieses Ringens ein glorreicher, in unserer Geschichte einmaliger Erfolg stehen wird.

Wer solche Siege errungen hat wie Ihr, meine deutschen Soldaten, wer durch so furchtbare Rückschläge nie gebrochen wurde, wer so heldenhaft duldet und leidet wie unsere Heimat, wer so fleißig arbeitet wie unser ganzes Volk, der ist nicht dem Untergang geweiht, sondern zum Leben bestimmt! Deshalb ist auch meine Zuversicht heute stärker als je zuvor.

Wir haben das schlimmste Jahr unserer Rückschläge, in dem wir von allen unseren Verbündeten in Europa so gut wie verlassen worden sind, am Ende trotzdem erfolgreich überstanden. Weltmächte mühen sich nun seit Jahren vergeblich, das Deutsche Reich zum Einsturz zu bringen. In den ehemals verbündeten heute aber verratenen Ländern regen sich ebenfalls überall die Erkenntnisse, daß dieser Kampf eine Auseinandersetzung auf Leben und Tod bedeutet und daß keine Nation der klaren Entscheidung zu entweichen vermag. Es offenbart sich aber auch an jeder Stelle die Hohlheit und Phrasenhaftigkeit der Versicherungen unserer Gegner. Wo sie ein Gebiet besetzen, zerbricht die Ordnung und das Chaos kehrt ein. Die Demokratie ist unfähig, auch nur die kleinste Aufgabe auf diesem Kontinent zu lösen. Ihrem politischen Anarchismus folgt das wirtschaftliche Chaos, und neben beiden einher schreitet die Not. Die „befreiten" Gegenden Europas verlieren daher allerdings die deutsche Ordnung, aber sie gewinnen dafür die internationale Arbeitslosigkeit mit dem üblichen Hunger und Elend.

Denn dieser dicht besiedelte Kontinent der Welt kann nur leben unter planmäßiger Auswertung aller seiner individuellen Energien, aber auch unter stärkster Bezwingung der egoistischen Triebe. In die Behandlung dieses Problems haben sich nur zwei Führungen in Europa ernstlich bemüht, die nationalsozialistische in Deutschland und die faschistische in Italien. Wie sah über die Lösung dieser Fragen gerade in Deutschland gelungen ist, beweist am besten die Ordnung, die wir selbst unter den schwersten Belastungen noch im sechsten Kriegsjahr besitzen.

Ich werde bestrebt sein, meine Soldaten, dafür zu sorgen, daß im Innern durch die Führung und Tatkraft der Partei Euer Kampf unterstützt, die Nation mit dem Lebensnotwendigen versorgt wird und alle Destrukteure, gleich welcher Art sie sind und in welcher Stellung sie sich befinden mögen, vernichtet werden. Von Euch aber erwarte ich, daß Ihr mehr noch als bisher gerade im sechsten Jahre des Kampfes auf Leben und Tod Eure Pflicht erfüllt, daß sich Offiziere und Männer der gesamten Wehrmacht, des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und die der Waffen-SS bewußt sind, daß von ihrem Einsatz Sein oder Nichtsein unseres Volkes abhängen, daß alle die anderen Organisationen, an der Spitze der neugeschaffene Volkssturm, der Reichsarbeitsdienst sowie die übrigen der Wehrmacht unterstellten Verbände der Bewegung sowie die in der kämpfenden oder verteidigenden Front befindlichen Frauen und Mädchen sich diesem Eurem Vorbild anschließen.

Denn das Jahr 1945 wird von uns das Aeußerste an Mut und Tatkraft fordern, allein, es wird auch zugleich das Jahr einer geschichtlichen Wende sein. Die mit uns marschierenden Soldaten der verbündeten europäischen Regierungen und Völker stellen Keimzellen dar für den Wiederaufbau eines Kontinents, der unsere gemeinsame Heimat ist, in dem unsere Vorfahren lebten, in dem sie durch Jahrtausende um ihr Schicksal gerungen haben und den sie heute verteidigen bis in den Tod.

Der Allmächtige, der unser Volk in seinem bisherigen Lebenskampf geleitet und nach Verdienst gewogen, belohnt oder verurteilt hat, soll dieses Mal eine Generation vorfinden, die seines Segens würdig ist. Die unvergänglichen Zeugen dafür aber seid Ihr, meine deutschen Soldaten, in den vergangenen Jahren gewesen. Ihr werdet das erst recht in den kommenden Jahren sein!

MARCHIVUM

transport von 15 oder 20 Millionen Deutschen in das Ausland, die Verklavung des Restteils unseres Volkes, die Verderbung unserer deutschen Jugend, sondern vor allem das Verhungern unserer Millionenmassen mit sich bringen. Davon abgesehen aber kann man entweder nur in der Freiheit leben oder in der Knechtschaft sterben.

Wenn nun früher diese Erkenntnisse als nationalsozialistische Propagandathesen verschrien oder abgetan werden konnten, dann sind sie heute die ganz offen von den führenden Staatsmännern und Pressejuden dieser Länder eingestandenen Ziele, also die Proklamation der uns feindlichen Regierungen.

2. Demgegenüber sind nun aber auch wir zu allem entschlossen. Die Welt muß wissen, daß daher dieser Staat niemals kapitulieren wird, **daß das heutige deutsche Reich wie alle großen Staaten der Vergangenheit auf seinem Wege Rückschlägen ausgesetzt sein mag, daß es aber nie diesen Weg verlassen wird. Man muß wissen, daß die heutige Staatsführung die Sorgen und Leiden mit ihrem Volk teilt, aber niemals vor Sorgen oder Leid kapitulieren wird! Daß sie demgegenüber entschlossen ist, jeder Krise mit einer größeren Anstrengung zu begegnen; was durch Saumseligkeit verloren ging, durch verstärkten Arbeitseifer wieder einzuholen; daß sie jedem einzelnen Deutschen, der seine Pflicht erfüllt, nicht nur die höchste Anerkennung ausspricht, sondern ihm auch die Versicherung gibt, daß dereinst sein Beitrag für den Bestand unseres Volkes auch für ihn selbst nicht vergessen wird; daß sie aber auf der anderen Seite jeden vernichten wird, der sich diesem Beitrag zu entziehen gedenkt, oder der sich gar zu einem Instrument des Auslands herabwürdigt.**

Weil wir diese Ziele unserer Gegner kennen, weil sie uns dank ihrer propagandistischen Schwatzhaftigkeit aus dem Munde ihrer Staatsmänner und Journalisten die nötige Aufklärung selbst anbieten, sieht das ganze deutsche Volk, wie das Schicksal wäre, das ihm zugedacht ist, wenn es jemals diesen Krieg verlieren würde. Es wird ihn daher auch nicht verlieren, sondern es muß und wird ihn **gewinnen. Denn: Für was unsere Feinde kämpfen, wissen sie, außer ihren Juden, selbst nicht; für was aber wir kämpfen, ist uns allen klar. Es ist die Erhaltung des deutschen Menschen, es ist unsere Heimat, es ist unsere zweitausendjährige Kultur, es sind die Kinder und die Kinderkinder unseres Volkes. Es ist also alles das, was uns das Leben allein überhaupt lebenswert erscheinen läßt.**

Daher entwickelt dieses Volk auch jenen Geist und jene Haltung, die es berechtigen, an seine eigene Zukunft zu glauben und eine gnädige Würdigung seines Ringens von der Vorsehung zu erbitten.

Der Sinn ihres Vernichtungskrieges

Daß dieser Kampf selbst schon ein so grenzenlos schwerer ist, liegt im Wesen der angeführten Zielsetzung unserer Feinde. Denn, da sie die Absicht haben, unser Volk auszurotten, versuchen sie diese Methode bereits im Kriege mit Mitteln, wie sie die zivilisierte Menschheit noch nicht gekannt hat. Indem sie unsere Städte zertrümmern, hoffen sie nicht nur, die deutschen Frauen und Kinder zu töten, sondern vor allem auch die Dokumente unserer tausendjährigen Kultur zu beseitigen, denen sie Ebenbürtiges gleichzustellen nicht in der Lage sind. Dies ist auch der Sinn des Vernichtungskrieges gegen die Kulturstätten Italiens gewesen, die tiefere Absicht bei der Fortführung des heutigen Kampfes in Frankreich, Belgien und den Niederlanden.

Allein, so wie der Phönix aus der Asche, so hat sich zunächst aus den Trümmern unserer Städte der deutsche Wille **erst recht aufs neue erhoben, er hat Besitz ergriffen nicht nur von Millionen Soldaten,** sondern ebenso von Millionen Arbeitern, Arbeiterinnen, von Frauen, ja selbst von Kindern. Was diesen Millionen im einzelnen alles an Leid zugefügt wird, ist unermeßlich. Aber ebenso unermeßlich ist die Größe ihrer Haltung.

Wenn diese leidgeprüfte Zeit einmal ihr Ende gefunden hat, wird jeder Deutsche grenzenlos stolz darauf sein, sich als Angehöriger eines solchen Volkes bekennen zu dürfen. Und ebenso wird einmal die Zeit kommen, in der die Kulturschändung, die unsere Gegner betreiben, in unserer Erinnerung weiterbrennt, von ihnen selbst aber als Schmach empfunden werden muß.

Deutschland wird in neuer Größe auferstehen

Ich weiß, meine lieben Volksgenossen, was dieser Krieg von euch fordert. Es gibt wohl keinen Menschen in irgend einem großen Lande der Welt, der sein Volk und dessen Heimstätten besser kennen kann als ich Deutschland. Allen den deutschen Städten und Orten, die heute zertrümmert werden, bin ich nicht nur geschichtlich, sondern auch persönlich so unendlich lebensnahe gekommen. Ich war ihnen seit Jahrzehnten nicht nur in historisch-kulturgeschichtlicher und menschlicher Liebe verbunden, sondern auch am stärksten beteiligt am Schicksal ihrer künftigen Entwicklung. Allein gerade dies ist es, was mich auch dieses Leid etwas leichter tragen läßt: daß ich mehr als ein anderer weiß, daß nicht nur das deutsche Volk als solches in seinem Willen immer wieder aus tiefer Not emporgestiegen ist, sondern daß sich dereinst als Abschluß dieser Zeit auch die deutschen Städte wieder aus ihren Trümmerhalden erheben werden zu neuen Plätzen deutscher Städteherrlichkeit.

Der nationalsozialistische Staat wird mit seiner Energie und Tatkraft alles das, was heute der Zerstörung verfällt, in wenigen Jahren neu errichten. Unsere Städte werden in ihrem äußeren Bild gewaltiger und schöner sein als je zuvor. An die Stelle vernichteter Wohnkasernen werden gesündere Heime für den deutschen Menschen treten. Unsere sozialen und kulturellen Forderungen werden dabei eine bessere Berücksichtigung finden, als es bisher möglich gewesen war.

Trotzdem werden wir viele unvergängliche Kunst- und Kulturdokumente nicht mehr besitzen und auch nicht wiederherstellen in der Lage sein, vor allem aber können wir nicht ersetzen die Opfer an unzähligen teuren Menschen und den Verlust der von ihnen angesammelten und ihnen im Laufe eines langen Lebens liebgewordenen Erinnerungen. Allein alle diese großen Kostbarkeiten und kleinen Andenken werden am Ende doch – wenn schon keinen Ersatz – dann aber doch eine Entschädigung finden, nämlich die gemeinsame Erinnerung unseres Volkes an die Zeit des härtesten Schicksalskampfes, den ein Volk jemals tragen mußte und mit einem so gemeinsamen Heldentum getragen hat.

Das Ende des liberalen Zeitalters

Das Jahr 1944 war das Jahr der schwersten Belastungen in diesem gewaltigen Ringen. Es war das Jahr, in dem aber auch einmalig bewiesen wurde, daß die bürgerliche Gesellschaftsordnung nicht mehr in der Lage ist, den Stürmen der heutigen oder gar der kommenden Zeit zu trotzen.

Staat um Staat, der nicht den Weg zu einer wahrhaft sozialen Neugestaltung findet, wird den Weg in das Chaos nehmen. Das liberale Zeitalter ist gewesen. Die Meinung, durch parlamentarisch-demokratische Halbheiten diesem Völkersturm begegnen zu können, ist kindisch, genau so naiv wie Metternichs Methoden es waren gegenüber den sich durchringenden nationalen Einigungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts. Die Folgen des Fehlens einer wahrhaft sozialen neuen Lebenszielsetzung in liberalen Staatengebilden sind das Fehlen des seelischen Widerstandswillens nicht nur bei ihren Völkern, sondern auch der moralischen Widerstandskraft bei ihren Führungen.

In allen Ländern sehen wir, daß sich der Versuch einer Renaissance der Demokratie als völlig unfruchtbar erwiesen hat. Der wirre Knäuel dieser sich gegenseitig befehdenden politischen Dilettanten und reaktionären Militär-Politiker einer versunkenen, bürgerlichen Welt bereitet mit tödlicher Sicherheit den Absturz in das Chaos und damit jedenfalls in Europa in die wirtschaftliche und volkstumsmäßige Katastrophe vor. Wie überhaupt eines sich schon jetzt als wahr erwiesen hat:

Dieser dichtest bevölkerte Kontinent der Erde steht entweder in einer Ordnung, die bei höchster Berücksichtigung der individuellen Fähigkeiten die größten Leistungen garantiert und unter stärkster Zähmung aller egoistischen Triebe deren Auswüchse verhindert, oder Staaten, wie wir sie in Mittel- und Westeuropa besitzen, sind lebensunfähig, das heißt, die Völker sind damit zum Untergang verdammt!

So sind in diesem Jahr nach dem Vorbild des „königlichen" Italiens, Finnland, Rumänien, Bulgarien und Ungarn zusammengebrochen. Es ist aber in erster Linie ein Zusammenbruch als Ergebnis der Feigheit und Unentschlossenheit der Führungen. Diese selbst können in ihrem Handeln nur verstanden werden aus der korrupten und social-amoralischen Atmosphäre der bürgerlichen Welt heraus. Der Haß, der dabei von vielen Staatsmännern gerade dieser Länder dem heutigen Deutschen Reich gegenüber zum Ausdruck gebracht wird, ist nichts anderes als die Stimme des schlechten Gewissens, eine Aeußerung eines Minderwertigkeitskomplexes unserer Organisation einer menschlichen Gemeinschaft gegenüber, die ihnen unheimlich ist, weil sie erfolgreich Ziele vertritt, die ihrem wirtschaftlichen unbegrenzten Egoismus und der damit verbundenen politischen Kurzsichtigkeit wieder nicht entsprechen.

Die erhärtete Volksstaatsidee

Für uns aber, meine deutschen Volksgenossen, ist dies nur eine neue Verpflichtung, immer klarer zu erkennen, daß Sein oder Nichtsein einer deutschen Zukunft von der konsequenten Ausgestaltung unseres Volksstaates abhängen, daß alle die unermeßlichen Opfer, die unser Volk bringen muß, nur denkbar sind unter der Voraussetzung einer Gesellschaftsordnung, die mit allen Vorrechten aufräumt und damit das ganze Volk nicht nur zum Träger gleicher Pflichten sondern auch gleicher Lebensrechte macht, die vor allem den gesellschaftlichen Wahngebilden einer überlebten Zeit einen unerbittlichen Kampf ansagt und an ihre Stelle die wertvollste Realität setzt, die es gibt, nämlich das Volk, jene durch gleiches Blut, gleiches Wesen und die Erlebnisse einer langen Geschichte verbundene Masse von Menschen, die ihre Entstehung als Substanz nicht irdischer Willkür zu verdanken haben, sondern dem unerforschlichen Willen des Allmächtigen.

Die Einsicht in den moralischen Wert dieser unserer Ueberzeugung und der daraus resultierenden Zielsetzung unseres Lebenskampfes geben uns und vor allem mir selbst die Kraft, diesen Kampf in den schwersten Stunden mit stärkstem Glauben und einer unerschütterlichen Zuversicht weiterzuführen. Diese Ueberzeugung findet gerade das Volk in solchen Stunden aber auch an seine Führung. Sie hat dem Appell, den ich in diesem Jahr besonders eindringlich an das deutsche Volk richten mußte, die einmalige Bejahung sichergestellt.

Millionen Deutsche aller Berufe und aller Lebensstände, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen bis herab zu Kindern haben zum Spaten und zur Schaufel gegriffen. Tausende von Volkssturm-Bataillonen sind entstanden und im Entstehen begriffen. Divisionen über Divisionen sind neu aufgestellt. Neue Artillerie-Korps, Werfer- und Sturmgeschütz-Brigaden sowie Panzerverbände wurden aus dem Boden gestampft, Jagdgeschwader wieder aufgefrischt und mit neuen Maschinen versehen, und vor allem die deutschen Fabriken haben durch die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen Einmaliges geleistet. Ihnen, das darf ich heute aussprechen, schließen sich immer mehr jene denkenden Menschen anderer Völker an, die als Arbeitskräfte in Deutschland das Wesen unserer sozialen Gemeinschaft erfassen. So wurde, was immer unsere Gegner zerschlagen haben, mit übermenschlichem Fleiß und einem Heldenmut sondergleichen wieder aufgebaut, und dies wird solange geschehen, bis das Beginnen unserer Feinde eines Tages ein Ende findet. **Der deutsche Geist und der deutsche Wille werden dies erzwingen! Das, meine Volksgenossen, wird einmal eingehen in die Geschichte als das Wunder des 20. Jahrhunderts!**

Ein Volk, das in Front und Heimat so Unermeßliches leistet, so Furchtbares erduldet und erträgt, kann daher auch niemals zugrunde gehen. Im Gegenteil: Es wird aus diesem Gluteofen von Prüfungen sich stärker und fester erheben als jemals zuvor in seiner Geschichte. Die Macht aber, der wir alle diese Prüfungen verdanken, der jüdisch-internationale Weltfeind, er wird bei diesem Versuch, Europa zu vernichten und seine Völker auszurotten, nicht nur scheitern, sondern sich die eigene Vernichtung holen.

Der Dank des Führers

Ich möchte am Ende dieses Jahres nun all den unzähligen Millionen meiner Volksgenossen als der Sprecher der Nation und in diesen Augenblick auch als der Führer ihres Schicksals aus übervollem Herzen danken für alles, was sie erlitten, geduldet, getan und geleistet haben, den Männern und den Frauen, bis hinunter zu unseren Kindern in der HJ, in den Städten und Marktflecken, in den Dörfern und auf dem Lande.

Ich möchte sie bitten, auch in Zukunft nicht zu erlahmen, sondern der Führung der Bewegung zu vertrauen und mit äußerstem Fanatismus diesen schweren Kampf für die Zukunft unseres Volkes durchzufechten. Was an mir selbst liegt, um den Erfolg zu fördern, wird, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft geschehen.

Ich spreche daher jetzt weniger, nicht weil ich nicht reden will oder nicht reden kann, sondern weil meine Arbeit mir weniger Zeit zum Reden läßt und weil ich glaube, daß ich heute in jeder Stunde verpflichtet bin, zu sinnen und zu trachten, die Widerstandskraft unserer Armeen zu erhöhen, bessere Waffen einzuführen, neue Verbände aufzustellen und aus meinem Volk an Kräften zu bilden, was mobilisiert werden kann. Die Erleuchtung darüber, daß ich diese Zeit nicht verschlafen habe, wird meinen Gegnern vielleicht schon jetzt aufgegangen sein!

Im übrigen will ich Euch, meine Volksgenossen, so wie in den langen Jahren des Ringens um die Macht, auch heute aufs neue versichern, daß mein Glaube an die Zukunft unseres Volkes unerschütterlich ist. Wem die Vorsehung so schwere Prüfungen auferlegt, den hat sie zu Höchstem berufen! Es ist daher meine einzige Sorge, mich abzumühen, um das deutsche Volk durch diese Zeit der Not hindurchzuführen und ihm damit das Tor in jene Zukunft zu öffnen, an die wir alle glauben, für die wir kämpfen und arbeiten.

Ich kann diesen Appell nicht schließen, ohne dem Herrgott zu danken für die Hilfen, die er Führung und Volk hat immer wieder finden lassen, sowie für die Kraft, die er uns gegeben hat, stärker zu sein als die Not und Gefahr. Wenn ich ihm dabei auch danke für meine eigene Rettung, dann nur, weil ich glücklich bin, mein Leben damit weiter in den Dienst meinem Volkes stellen zu können. **In dieser Stunde will ich daher als Sprecher Großdeutschlands gegenüber dem Allmächtigen das feierliche Gelöbnis ablegen, daß wir treu und unerschütterlich unsere Pflicht auch im neuen Jahre erfüllen werden und den felsenfesten Glauben, daß die Stunde kommt, in der sich der Sieg endgültig dem zuneigen wird, der seiner am würdigsten ist:**

Dem Großdeutschen Reiche!

„Erst dann werden wir die Waffen niederlegen, wenn der Sieg sicher in unserer Hand ist!"

Die Silvester-Rundfunkrede des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels an das deutsche Volk

Berlin, 31. Dezember.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Silvesterabend im Großdeutschen Rundfunk zum deutschen Volk. Er führte u. a. aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Das Jahr 1944 hat die allgemeine Krise Europas, ja der ganzen gesitteten Welt auf einen neuen Höhepunkt getragen. Wir sehen heute in den Nachrichtenmitteln der Feindseite Ergebnisse mit ein paar nichtssagenden Zahlen abgetan, die in normalen Zeiten Völker und Kontinente in die tiefste Bestürzung versetzen würden.

Wenn es in diesem Wirbel aufwühlender Ereignisse, die die Welt von Woche zu Woche und von Monat zu Monat steigend in Atem hielten, überhaupt eine Kraft gibt, die uns mit Glauben und fester Zuversicht erfüllen kann, dann ist es die, die das deutsche Volk seinem Schicksal und seinem geschichtlichen Auftrag gegenüber gezeigt hat und heute zum Abschluß dieses Jahres mehr denn je zeigt. Das deutsche Volk war in diesem schlimmen Jahr, nehmt alles nur in allem, der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Gäben wir nicht alle in schon durch unser Vorhandensein, darüber hinaus aber durch unsere Standhaftigkeit und durch unser unerschütterliches Festhalten an den von uns beschworenen Idealen dem Krieg seinen Sinn und sein Gepräge, dann wäre er längst völlig sinnlos geworden.

Diese Überzeugung verleiht uns auch die Kraft zum weiteren Durchhalten und zur Überwindung der manchmal unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, die sich auf unserem Weg zum Ziele auftürmen und immer erneut auftürmen werden, bis wir ihn sicher und fest in unseren Händen halten. In diesem Krieg erfüllen wir unsere große deutsche Mission, mit der wir stehen und fallen.

Die Entwicklung des Krieges ist flüssig nach allen Seiten hin und verbietet schon deshalb, ihm im jetzigen Stadium bereits eine endgültige geschichtliche Deutung zu geben. Wir stehen am Abschluß einer alten und an der Schwelle einer neuen Zeit. Diese neue Zeit ist den Tieferblickenden zwar schon in Konturen sichtbar geworden, aber sie muß noch durch neue Ereignisse und Tatsachen voll ausgefüllt werden. Infolgedessen können wir heute nur den Versuch machen, den Krieg von einer höheren Warte aus zu betrachten, unbeschadet des Umstandes, daß wir selbst seine Mitgestalter und auch seine Leidtragenden sind. Er hat selbstverständlich seinen historischen Sinn wie jedes Ereignis an der Geschichte von diesen Ausmaßen und dieser Reichweite.

Welchen Sinn unsere Feinde ihm beilegen, das ist uns heute völlig unbegreiflich.

Wir können in ihnen nur die Träger und Verfechter eines bösen Weltprinzips erkennen, gegen die wir uns zur Wehr setzen müssen, und zwar mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften, wenn wir nicht unser Leben verlieren und damit überhaupt das Licht der Menschheit zum Erlöschen bringen wollen.

Das Wunder des deutschen Mythos

So auch nur sind die einzelnen Ereignisse des nun zu Ende gehenden Kriegsjahres 1944 zu verstehen. Sie haben das deutsche Volk auf die härtesten Proben gestellt, von denen, wie eine Reihe von Beispielen zeigen, meistens eine genügt hätte, um andere Völker völlig zu Boden zu schlagen. Noch stehen uns seine Monate Juli, August, September und Oktober in schauriger Erinnerung: Beginn der feindlichen Invasion im Westen, Großoffensive und Durchbruch der Sowjets an der Mittelfront, die Heimat unter pausenlosem Bombenhagel der feindlichen Luftwaffe, ein versuchter Sprengstoffanschlag auf den Führer mitten in der kritischsten Entwicklung des Krieges, Durchbruch der Anglo-Amerikaner bei Avranches, Abfall Rumäniens, Bulgariens und Finnlands, Verlust der besetzten Westgebiete und Vorstoß der Sowjets bis über die ostpreußische Grenze hinweg.

In diesen wilden Stürmen stand unser Volk wie ein Fels im Meer. Seine Feinde wähnten bereits den Weg nach Berlin frei. In London und Washington wurden Wetten 1:10 abgeschlossen, daß der Krieg in Europa noch im Oktober zu Ende gehen werde. Die USA-Kriegswirtschaft stellte sich bereits auf Friedensproduktion um, und Weihnachten sollte in London der Waffenstillstand durch ein großes Feuerwerk gefeiert werden.

In diesem Tornado von Unglück, der über uns hinwegbrauste, erhob sich wie ein Wunder der deutsche Mythos.

Das für den Feind Unbegreifliche geschah: Das deutsche Volk und seine Führung dachten nicht an Kapitulation, im Gegenteil, in einer Kraftanstrengung ohnegleichen gewannen sie wieder festen Boden unter den Füßen. Die Idee triumphierte über die rohe Gewalt. Das Licht der Welt flackerte zwar, aber es verlöschte nicht. Wenn das Reich je eine große Stunde dazu benutzte, zu beweisen, daß es ewig und unvergänglich ist, nicht nur als Traum und Vorstellung, sondern auch als harte und unabänderliche Tatsache, dann diese.

Die schwersten Monate des Krieges haben uns manchen Schweiß- und Blutstropfen gekostet, aber sie werden zweifellos als die heroische Leistung des deutschen Volkes in die Geschichte dieses gewaltigen Völkerringens eingehen. In ihnen vollzog sich das, was unsere Feinde das deutsche Wunder nennen. Wir erwiesen uns als stärker, als sie, ja als viele von uns sogar selbst gedacht hatten, als so stark jedenfalls, daß unser Heldenvolk, verlassen von fast allen Bundesgenossen, einsam und nur auf sich selbst gestellt einer Welt von Feinden trotzend, in wenigen Wochen nicht nur seine Verteidigungsfronten wieder neu stabilisierte, sondern darüber hinaus zu einem kraftvollen Offensivstoß mitten in die für unverwundbar gehaltene Flanke seiner Westgegner ausholen konnte. Unsere Feinde haben diese Tatsache mit fassungslosem Erstaunen zur Kenntnis genommen. Es fehlt ihnen dafür jedes Verständnis. Wir aber verstehen sie. Sie ist kein Wunder, sondern das Ergebnis unseres Kampfens und unserer Arbeit.

Wir wollen einfach nicht untergehen. Wir haben uns im wahrsten Sinne des Wortes in unserer heimatlichen Erde festgebissen und festgekrallt, und darum ist sie uns geblieben und wird sie uns weiter bleiben. Wir haben nicht die Hände in den Schoß gelegt und auf ein Wunder gewartet, wir haben das deutsche Wunder durch unseren Fleiß und durch unsere Tapferkeit Wirklichkeit werden lassen. Das ist die eigentliche große Ruhmestat dieses Krieges.

Die Vorsehung hat uns dazu berufen und zum Kampf gestellt, und wir haben uns nicht geweigert, ihrem Rufe Folge zu leisten. Man spricht auch im Sprachgebrauch des Alltags von römischen Tugenden, und jedermann weiß, was darunter zu verstehen ist. Man führt preußische Gesinnung als Vorbild an, und keiner fragt, was damit gemeint sei. Man wird in kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten ebenso von deutscher Standhaftigkeit reden und damit sagen wollen, daß beide Worte dasselbe bedeuten. Wo heute an Stelle früher blühender Gemeinwesen Brandruinen unsere Heimaterde bedecken, werden neue, imposante Städte erstehen, nach sozialen Gesichtspunkten zum Wohl des Volkes erbaut, und auch sie werden später wieder einmal vom Zahn der Zeit zerfressen oder vom Fortschritt der modernen Technik überholt werden. Bleiben aber wird über allem der Lebenswille eines Heldenvolkes, das sich nicht geschlagen gab und deshalb nicht geschlagen werden konnte, das die Nerven besaß, seine Stunde abzuwarten, sie mit Mut und Kühnheit ergriff und immer wieder ergreifen wird, bis es des Segens der Vorsehung und damit des Sieges würdig ist.

Fortsetzung siehe Seite 3

579 Feindflugzeuge am 1. Januar vernichtet!

Zunehmende Härte der Kämpfe bei Bastogne / Günstiges Fortschreiten unserer Offensive bei Bitsch / Abwehrerfolg bei Budapest

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum südwestlich und südlich Bastogne nahm die Heftigkeit der Kämpfe noch zu. Die mit starken Kräften angreifende 3. amerikanische Armee erlitt schwere Ausfälle und Verluste, ohne zu dem angestrebten Durchbruch in Richtung Houffalize zu gelangen und büßte erneut 43 Panzer ein. Die Gesamtzahl der seit dem 16. Dezember in der Schlacht zwischen Maas und Mosel abgeschossenen oder erbeuteten Panzerkampfwagen ist damit auf über 1000 gestiegen.

An der Saarfront und der lothringischen Nordostgrenze wurde der Geländegewinn aus der Neujahrsnacht vertieft, unser Brückenkopf nordöstlich Rohrbach erweitert und der Blies-Abschnitt nordöstlich Saargemünd überschritten. Im Gebiet nördlich Rohrbach und den unteren Vogesen wurde der Feind an verschiedenen Frontabschnitten aus seinen Stellungen geworfen. Im Nachstoß eroberten unsere Divisionen zahlreiche Ortschaften südlich der Maginot-Linie.

Starke Geschwader deutscher Kampf-, Schlacht- und Jagdflieger führten am Neujahrsmorgen einen überraschenden Schlag gegen die feindlichen Flugplätze im belgisch-holländischen Raum. Nach den bisherigen Meldungen wurden durch diese Großangriffe mindestens 400 feindliche Flugzeuge am Boden zerstört, 100 weitere schwer beschädigt. Darüber hinaus wurden die Flugplätze selbst und ihre Einrichtungen stark getroffen. Bei diesen Angriffen kam es zu heftigen Luftkämpfen, in denen weitere 79 Flugzeuge abgeschossen wurden. Damit verlor der Feind im Westen gestern mindestens 579 Flugzeuge, wahrscheinlich mehr.

Das Fernfeuer auf Lüttich und Antwerpen wurde fortgesetzt.

In den meisten Frontabschnitten in Mittelitalien hält die Kampfpause an. Nur im Raum nördlich Faenza lebte die Gefechtstätigkeit gestern wieder auf.

Im ungarischen Kampfgebiet wiesen unsere Truppen stärkere sowjetische Angriffe im Abschnitt südwestlich Felsögalla zurück. Im übrigen kam es zwischen der Drau und der slowakischen Grenze zu keinen größeren Kampfhandlungen. Die Besatzung von Budapest schlug an der Ost- und Westfront der Stadt heftige, von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten ab und beseitigte einzelne Einbrüche im Gegenstoß.

Im Grenzgebiet der Slowakei sind südlich des Eisel Kämpfe mit den nach Norden drängenden Sowjets im Gange. Bei einem überraschenden Vorstoß im Gebiet des Sala machten deutsche Panzer über 250 Gefangene und erbeuteten eine große Anzahl Waffen.

An der gesamten übrigen Ostfront kam es zu keinen größeren Kämpfen.

Deutsche Schlachtflieger bekämpften im Raum von Budapest bei Tag und Nacht den feindlichen Nachschubverkehr. Im Monat Dezember verloren die Sowjets durch unsere Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 588 Flugzeuge.

Anglo-amerikanische Terrorbomber flogen am Neujahrstage in das westliche und nordwestliche Reichsgebiet ein. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entstanden vor allem in Wohnvierteln von Kassel erhebliche Gebäudeschäden. Das Gebiet westlich des Rheins war verschärften Angriffen feindlicher Tiefflieger und schneller Kampfflugzeuge ausgesetzt, die wahllos Bomben auf kleine Ortschaften warfen und die Zivilbevölkerung mit Bordwaffen angriffen. Nachtangriffe der Briten richteten sich besonders gegen den rheinisch-westfälischen Raum. Luftverteidigungskräfte schossen über dem Reichsgebiet gestern 25 feindliche Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber, ab.

Groß-London wird weiterhin beschossen.

Das Fanal des Sieges . . .

Neujahrsaufruf des Chefs des Generalstabes

Der Chef des Generalstabs, Generaloberst Guderian, veröffentlicht folgenden Neujahrsaufruf:

In schweren und harten Schlachten ist es dem Feind im vergangenen Jahr gelungen, bis an die Grenzen des Deutschen Reiches vorzudringen.

Seine Absicht, die Kraft unseres Heeres zu zertrümmern und unser Volk zu Boden zu ringen, zerbrach an der Widerstandskraft des deutschen Volkes. In zähem, verbissenem Kampf verteidigte der Soldat jeden Fußbreit seiner geliebten Heimaterde. Währenddessen schufen Männer, Frauen und Kinder in wahrer Volksgemeinschaft in unermüdlicher und aufopfernder Arbeit ein tiefes, jetzt schon unüberwindliches Verteidigungssystem im Rücken der Fronten.

Die Festung Deutschland als festes Bollwerk denen, was uns lieb, teuer und heilig ist, entstand.

Durch höchste Kraftanstrengung im Willen gestählt und mit guten Waffen gerüstet, sehen wir in unerschütterlichem Glauben an den Führer dem abziehenden neuen Jahr mit Mut und Zuversicht entgegen, denn durch die lodernden Flammen der Schlachten strahlt uns das Fanal des Sieges.

Heil unserem Führer und Vaterland, für die wir im Bewußtsein des Sieges das Letzte zu opfern bereit sind!

H.-Qu. OKW, den 31. 12. 1944.

Guderian, Generaloberst.

MARCHIVUM

Die Goebbelsrede:

Das geschichtliche Genie des Führers

Noch immer in der Geschichte sind militärische Auseinandersetzungen derart umwälzenden Charakters, die das Gesicht der Menschheit von Grund auf veränderten, ja es geradezu verwandelt erscheinen ließen, in ihrem Verlauf und in ihren näheren und weiteren Auswirkungen von großen Männern geführt und bestanden worden, die ihre Völker zu nie gekanntem Heldenmut und einer äußersten Treue zu sich selbst und ihrem historischen Gesetz bewogen und auch in den kritischsten Stunden stets aufs neue hinrissen. Es handelt sich bei jenen säkularen Erscheinungen um geschichtliche Genies, die ihrer Zeit weit vorangehen und voranlieben, die aus der Einsamkeit ihres von der Vorsehung selbst gestellten Auftrages handeln, und die in ihrem welt- und menschenumspannenden Wirken voll zu erkennen und zu begreifen schon eine besondere Gnade bedeutet.

Sie sind die eigentlichen Verwandler der Menschheit. Nach ihnen allein richten sich die Jahrhunderte aus. In einer solchen Zeit der Umwertung aller Werte leben wir, und das deutsche Volk allein verfügt in ihr über den Mann, der dieser Zeit würdig ist und der sie zuguterletzt auch bändigen wird. Man schaue sich im weiten Felde der feindlichen Politik und Kriegführung dieses unsere bisherigen Vorstellungen völlig sprengenden Volkskampfes um, und man wird keine Persönlichkeit entdecken, die mit dem Führer überhaupt in Vergleich gestellt werden könnte. Wenn Europa sein Leben rettet, dann nur durch ihn.

Die anderen führen lediglich Phrasen und flüchtige Versprechungen ins Feld. Sie sind sich nur einig in ihrem Haß, in ihrem diabolischen Zerstörungswahnsinn, der sich gegen alles richtet, was sie als über sich stehend empfindet. Sie können zwar niederreißen und verbrennen, aber es fehlt ihnen die Kraft, etwas neues und besseres an die Stelle unserer verwüsteten Welt zu setzen; und darum werden sie scheitern. Ihre unüberwindbar scheinende Macht hat ihren Höhepunkt überschritten, und zwar in dem Augenblick, in dem sie das deutsche Volk zur letzten Probe zwangen und es sich als stärker erwies als alle Kraft der Finsternis. Wenn später einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, dann werden die Historiker nicht an der Feststellung vorbeikommen, daß sich in diesen atemberaubenden Stunden der deutschen und europäischen Entwicklung die große Wendung daraus ergab, daß ein Führer ein Volk und ein Volk einen Führer fand, die einander würdig waren. Sie setzten der Gewalt betörender Phrasen und grausamer Waffen ihrer Feinde die Unverwundbarkeit ihres Herzens entgegen und blieben am Ende doch die Sieger. Was der Krieg uns auch im einzelnen noch bringen mag an glücklichen und widrigen Ereignissen, wir stehen ihnen gewappnet gegenüber. Kann es ein ergreifenderes Bild geben, als unser Volk im Kriege zu betrachten, wie es sich abmüht und plagt, wie es stumm und fast ohne Klagen alles Leid auf sich nimmt, wie seine Soldaten an den Fronten in der Verteidigung und im Angriff über sich selbst hinauswachsen und sie alle voll gläubigen Vertrauens auch gerade in den kritischen Stunden auf den Führer schauen, dem sie ihr Schicksal und ihre Zukunft in die Hand gelegt haben?

Ferne sei es von mir, das Kriegsjahr 1944 zu tadeln oder zu beklagen.

Es hat uns in eine harte Schule genommen, uns geschunden und gepeinigt, aber aber auch zu unserem wahren Selbst zurückgeführt. Das deutsche Volk ist ihm nichts schuldig geblieben. Es war das Jahr unserer Bewährung; aber an seinem Ende steht der Triumph unserer Zähigkeit.

Wir werden unsere alte Kraft zu zeigen und zu beweisen haben, und unsere Feinde mögen sich vorsehen, daß ihre Prahlereien nicht ins Gegenteil umschlagen. Der Krieg entscheidet sich immer erst in der letzten Runde, und wenn man in London, Washington und Moskau glaubt, daß wir dabei nichts mehr mitzureden haben würden, so wird man diese Meinung, wie so viele über uns, von Grund auf revidieren müssen. Wir brauchen nur die jüngsten Ereignisse auf den Schlachtfeldern als Beweis dafür anzuführen. Man hatte uns im Lager unserer Gegner nichts mehr zugetraut und muß nun umlernen und wird in Zukunft noch in vielem umzulernen gezwungen sein. Aber das ist nicht unsere, sondern Sache unserer Feinde. Die Söhne ihrer Völker haben die Irrtümer ihrer Führungen mit ihrem Blut und Leben zu bezahlen, und zwar so lange, bis diese einsehen werden, daß das deutsche Volk nicht zu schlagen und damit zum Sieg bestimmt ist.

Was soll ich zu seinem Ruhme sagen, da es selbst in diesen Jahren eines erbitterten Kampfes um sein Dasein die Geschichte seines Ruhmes in das Buch der Historie einträgt!

Das neue Jahr wird uns bereit finden

Das neue Jahr wird uns bereit finden! Keine Sekunde wollen wir schwanken oder nutlos sein. Wie wir das alte Jahr bezwangen, so werden wir das neuen Herr werden. Was es uns auch bringen mag, wir sind darauf vorbereitet. In seinem dunklen Geheimnis liegt noch alles verborgen, was wir von ihm glauben erwarten zu dürfen, was wir wünschen und worauf wir vertrauen. Wir werden fest auf unseren Beinen stehen bleiben und um uns schlagen, wo sich eine Gelegenheit dazu bietet. Der Feind soll das wissen, damit er sich keinen falschen Hoffnungen hingibt. Das deutsche Volk wird erst dann seine Waffen senken, wenn es den Sieg sicher in der Hand hält, nicht eine Sekunde früher. So sehr wir den Frieden lieben, es wird und muß ein siegreicher Frieden werden, dessen wir uns niemals zu schämen brauchen. Das ist unser unverrückbarer Entschluß.

Für dieses Ziel gilt es die Kräfte der Nation zu sammeln und geschlossen zum Einsatz zu bringen. Wir sind wieder aktiv geworden, und zwar auf allen Gebieten der allgemeinen Kriegführung. Eine neue große Anstrengung unseres Volkes hat bewiesen, was wir erreichen können, wenn wir dem Feind hart auf den Fersen bleiben und uns durch seine prahlerischen Redensarten nicht aus der Ruhe bringen lassen. Der Führer hat uns in den vergangenen vier Monaten gezeigt, wie man schweigend und verbissen an einem großen Plan arbeitet und ihn dann plötzlich und überraschend aufs Schlachtfeld trägt. Das muß uns allen ein Beispiel sein. Er kann mit Recht von der Nation erwarten, daß sie auch in den kommenden Stürmen des Krieges gelassen und selbstsicher den Ereignissen entgegentritt, um sie zu meistern.

Das deutsche Volk hat das Glück, in diesem titanischen Ringen einen Führer zu besitzen, der über den Dingen steht und sie deshalb am Ende immer zum Guten wenden wird.

Es muß dieses Glück ausnutzen, denn das Reich konnte sich nicht allzu oft in seiner Geschichte eines solchen erfreuen. Was dieser Krieg noch von uns fordern mag, müssen wir auf uns nehmen; aber wir werden dafür den doppelten und dreifachen Lohn davontragen. Nach ihm wird eine neue Blütezeit des Deutschtums anbrechen, wie sie die Geschichte noch nicht gesehen hat. Dahin haben wir den Weg freizulegen.

In diesem Sinne gelten meine innigsten Wünsche zum Jahreswechsel dem Führer und seinem Volke. Beide sind heute eine einzige deutsche Einheit. Unsere Feinde werden sich an dieser Einheit die Zähne ausbeißen. Im Feuer des Krieges wurde sie geschweißt und von den Hammerschlägen der Schicklals gehärtet. Sie wird die Zeit über dauern. Gebe Gott dem Führer wie bisher Gesundheit und eine geeignete Hand, dem Volke Einsicht und Kraft, damit es vom Schicksal des Krieges immer bereit gefunden wird. Dann braucht uns nicht bange um unsere Zukunft sein. Dann wird das neue Jahr für uns ein Uebergang zu einer neuen Zeit werden. Diese neue Zeit aber wird uns gehören, weil wir sie allein verdient haben. Sie wird der Lohn für all unsere Leiden und Opfer sein. In ihr wird sich dann auch der tiefe und letzte Sinn dieses Krieges offenbaren, der uns heute vielfach noch verborgen bleibt. Ihn in den Wirren dieser Weltenwende zu dienen, ist unsere höchste Pflicht, aber auch unser stolzestes Recht.

Fest davon überzeugt und ebenso fest dazu entschlossen, betreten wir das vor uns liegende neue Kampf- und Kriegsjahr. Es wird das deutsche Volk und seine Führung stets auf der Höhe der Situation finden.

Goldenes Eichenlaub mit Brillanten

Eine neue Tapferkeitsauszeichnung / Oberst Rudel der erste Träger

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Januar.

Der Führer hat durch Verordnung vom 29. Dezember 1944 das Goldene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung gestiftet. Sie wird im ganzen höchstens zwölfmal verliehen.

Als erster Soldat der deutschen Wehrmacht erhielt am 1. Januar 1945 Oberstleutnant Hans-Ulrich Rudel, Kommodore des Schlachtgeschwaders „Immelmann", diese höchste deutsche Auszeichnung aus der Hand des Führers. Gleichzeitig beförderte der Führer Oberstleutnant Rudel in Würdigung seines unablässig bewiesenen höchsten Heldentums, seiner einmaligen fliegerischen und kämpferischen Erfolge zum Oberst.

Mit einer Gesamtzahl von 463 vernichteten Feindpanzern, mit mehr als 2400 Feindflügen ist Oberst Rudel heute der erfolgreichste Kämpfer aller Luftflotten der Welt. Er allein hat etwa vier sowjetische Panzerkorps ausgeschaltet und dadurch den hart ringenden Erdtruppen im Osten eine hervorragende Entlastung gebracht.

Oberst Hans-Ulrich Rudel, Kommodore des Schlachtgeschwaders „Immelmann", wurde am 2. Juli 1916 in Konradswaldau im Riesengebirge als Sohn eines Pfarrers geboren.

Er ist am 6. Januar 1942 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 4. April 1943 mit dem Eichenlaub, am 25. November 1943 mit dem Eichenlaub mit Schwertern und am 20. 3. 44 als 10. Soldat der deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Die Brillanten für Generaloberst Schörner

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Jan.

Der Führer verlieh am 1. Januar 1945 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten an Generaloberst Ferdinand Schörner, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, als 23. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Zum letzten entschlossen

Tagesbefehl von Rundstedts an die Westfront

Generalfeldmarschall von Rundstedt hat an die Soldaten der Westfront folgenden Tagesbefehl gerichtet:

Soldaten der Westfront!

Eines der härtesten Jahre dieses Krieges liegt hinter uns. Wir haben seine Krisen und Gefahren überwunden. Das Vermächtnis unserer toten Kameraden wird für uns weiter Ansporn und Verpflichtung sein.

Das neue Jahr wird uns wie bisher als treue und kampferprobte Soldaten des Führers sehen:

Kühn im Angriff, standhaft in der Verteidigung, unbezwingbar im großen Entscheidungskampf. —

Zuversichtlich und zum letzten entschlossen überschreiten wir die Schwelle des Jahres 1945. Unser Glaube an den Führer und an die geeinte Kraft unseres Volkes ist unerschütterlich.

Wir werden unsere Anstrengungen steigern, nie erlahmen, nie nachgeben, bis der Feind geschlagen ist.

Es lebe der Führer!

von Rundstedt, Generalfeldmarschall.

Voll Vertrauen und Hoffnung...

Der Tagesbefehl des Reichsmarschalls

Kameraden der Luftwaffe!

Ein an ernsten Schicksalsprüfungen hartes Jahr ist zu Ende gegangen. Allen Widerständen, aller Not und Sorge zum Trotz hat es uns mehr denn je bereit gefunden, in unbeirrbarer Pflichterfüllung zu kämpfen.

An der Schwelle des neuen Jahres richten wir unsere Blicke voll Vertrauen und Hoffnung in die Zukunft.

In diesen Tagen sehen wir die ersten Früchte harter, zäher Aufbauarbeit in der deutschen Luftwaffe reifen. Mit ihren neuerstandenen Geschwadern, den beispielgebenden Fallschirmjägern, den einsatzfreudigen Flakkanonieren, unterstützt durch Angehörige des RAD und durch die männlichen und weiblichen Flakhelfer und den bewährten Luftnachrichtenverbänden, wird unsere Luftwaffe auch weiterhin beweisen, daß sie in alter erprobter Kraft und Hingabe kämpfen wird.

Wir neigen uns in Ehrfurcht und stolzer Trauer vor unseren Toten, die an der Front und in der Heimat ihr Leben für Deutschland gaben. Ihr Opfer erfüllt uns mit festem Glauben an die Zukunft der Nation. Vor ihnen wollen wir geloben, unwandelbar zu sein in der Treue zu unserem geliebten Führer und in dem festen Willen, alle Kraft für den Endsieg einzusetzen.

Hermann Göring,
Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe

Als brave Soldaten ...

Neujahrsbefehl an das Ersatzheer

Berlin, 31. Dezember.

Der Reichsführer SS, Befehlshaber des Ersatzheeres, Heinrich Himmler, erläßt folgenden Befehl an das Ersatzheer:

An das Ersatzheer!

Das Jahr 1944 hat an das Ersatzheer große Forderungen gerichtet. Durch die Aufstellung der Volksgrenadier-Divisionen und die unaufhörliche Entsendung von Marsch-Bataillonen hat das Ersatzheer mitgeholfen, daß der Feind an allen Fronten abgewehrt und im Westen erneut angepackt werden konnte.

1945 wird von den Dienststellen des Heeres in der Heimat neue Anstrengungen verlangen. Unser fester Wille für dieses Jahr ist es, durch weitere Vereinfachung in unseren Reihen, durch harte Erziehung von Offizier und Mann und durch nimmerendende Pflichttreue keine Aufgabe, die der Führer uns überträgt, und keine Forderung, die die Front von uns verlangt, unerfüllt zu lassen.

Damit wollen wir im Jahre 1945 als brave Soldaten unseren Teil beitragen zum großen deutschen Sieg.

Es lebe unser geliebter Führer!

Feld-Kommandostelle, 31. Dezember 1944.

H. Himmler, Reichsführer SS,
Befehlshaber des Ersatzheeres

Unsere neue Offensive an der Saar-Pfalz-Front

15 Minuten vor Neujahrsbeginn schlug sie los / Heftige Waldkämpfe mit den Amerikanern

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. **Berlin**, 2. Januar.

Beiderseits Bitsch gab es für die USA-Divisionen eine böse Silvesterüberraschung. Am 31. Dezember, genau eine Viertelstunde vor Mitternacht, brach hier die Hölle los. Ein heftiges Trommelfeuer hämmerte plötzlich auf die amerikanischen Stellungen, gleichzeitig ertönte das unheimliche Heulen der Nebelwerfer, die die Amerikaner mit Salven überschütteten. Dann gingen auf einer Front von etwa 15 bis 20 km unsere Sturmtruppen zum Angriff über. Sie haben nach Ueberwindung zahlreicher Minen- und Baumsperren hier in den Wäldern der unteren Vogesen Einbrüche erzielt.

Die große Abnutzungsschlacht bei Bastogne

Seit unserem Einbruch in Belgien hat die 3. USA-Armee etwa die Hälfte ihrer Kräfte vom Saarwestwall nach Norden abgezogen. Diese Divisionen, zusammen mit den Resten des zerschlagenen Südflügels der 1. USA-Armee, setzen augenblicklich ihre sehr heftigen Gegenangriffe gegen den Südflügel unseres Einbruchsraumes fort, insbesondere bei Bastogne, während der nach Südwesten umgruppierte Nordflügel der 1. USA-Armee bis zur Stunde den offenbar unmittelbar bevorstehenden Angriff gegen die Nordflanke unseres Einbruchsraumes, etwa im Raum Stavelot - Malmedy, noch nicht begonnen hat, konzentriert sich die außerordentlich erbitterte Abnutzungsschlacht noch an dem Südflügel. Stöße und Gegenstöße wechseln hier unaufhörlich miteinander ab. Mehr als die Hälfte aller amerikanischen Divisionen von einer Front, die fast 700 km lang ist, sind jetzt in einem Frontsektor von rund 50 km eingesetzt. Daraus erkennt man, daß die amerikanischen Gegenoperationen einen entscheidungsuchenden Charakter tragen.

Erbitterte Waldgefechte an der Pfälzer Grenze

Diese durch unsere Initiative dem Feind aufgezwungene Umgruppierung ermöglicht es uns an anderen Stellen, taktisch wichtige Positionen, für die die Amerikaner in vorangegangenen Wochen in harten Kämpfen außerordentliche Opfer gebracht haben, ihnen jetzt wieder zu entreißen. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Kämpfe bei Bitsch zu sehen. Zwischen Merzig an der Saar und dem Rhein dürften jetzt etwa 7 USA-Infanterie-Divisionen in vorderster Linie eingesetzt sein. Sie haben sich, nachdem sie infolge des Abzugs der Hälfte ihrer Kräfte nach Nordwesten die Saar-Offensive abbrechen mußten, auf die Verteidigung auf der Saar-Pfalz-Front eingerichtet. Seit Weihnachten wurden sie täglich von schwer bewaffneten deutschen Stoßtrupps heimgesucht, die ihnen laufend unangenehme Verluste zufügten. Im übrigen blieb es bei beiderseitigen Artillerie-Störungsfeuer. Die Amerikaner belegten die Dörfer zwischen den Westwall-Bunkern mit Feuer, während unsere Geschütze den feindlichen Fahrzeugverkehr mit Granatüberfällen bekämpften.

Der letzte Tag des Jahres 1944 brachte in den Morgenstunden eine starke Beschießung des amerikanischen Brückenkopfes Saarlautern, der auf nur 1000 mal 700 Meter von uns eingeengt worden ist. Dann brachen wir zur Ueberraschung der Amerikaner 15 Minuten vor Mitternacht in den Wäldern bei Bitsch, insbesondere in dem großen Forst von Banstein los. Trotz stellenweise harten Widerstandes der amerikanischen Eingreifreserven wurden die Amerikaner aus ihren vorderen Stellungen überall zurückgeworfen. Die infanteristischen Gefechte tragen den Charakter erbitterter Waldkämpfe.

Stärkster Einsatz der Luftwaffe

Der erste Tag des neuen Jahres brachte im Westen einen beiderseits außerordentlich starken Luftwaffeneinsatz sowohl im Frontgebiet wie bis weit im Hinterland. Aber jetzt ist der Bomberkampf gegen den Nachschub nicht einseitig zu unseren Lasten. Ganz abgesehen von den Vergeschießungen, die dem amerikanischen Nachschub in Belgien erheblich zu schaffen machen, wurde auch unsere Luftwaffe sehr stark eingesetzt. Die Engländer müssen zugeben, daß die deutsche Luftwaffe am Montag ihre stärksten und konzentriertesten Angriffe seit dem Beginn unseres Gegenangriffs im Westen gemacht hat.

Fanatische Kühnheit ...

Neujahrserlaß des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine

Kameraden!

Ein schicksalhaftes Jahr liegt hinter uns. Harte Prüfungen hat es dem deutschen Volk gebracht. Es hat uns aber auch den Führer neu geschenkt. Sein Genius allein hat alle Krisen gemeistert. In stählerner Geschlossenheit steht das deutsche Volk hinter ihm. Sein Wille weist auch der Kriegsmarine den Weg. In bedingungsloser Einsatzbereitschaft werden wir im kommenden Jahr den Feind angreifen wo immer wir ihn treffen. Fanatische Kühnheit wird uns zum Siege führen! Heil unserem Führer!

Berlin, den 31. Dezember 1944.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine:
Dönitz, Großadmiral

Neuer Staatspräsident von Guatemala. In den Präsidentenwahlen von Guatemala siegte Juan José Aravalos mit absoluter Mehrheit über seinen Gegenkandidaten, den früheren Botschafter in Washington, Adrian Recinos.

Der Kupferring von Heilbronn

Zum 750. Geburtstag des Staufers Friedrich II.

Im Sommer 1497 wurde in einem Weiher bei Heilbronn ein Karpfen gefangen, in dessen Kiemen versteckt ein Kupferring mit einer griechischen Inschrift saß, die besagte, daß Friedrich der Zweite den Fisch eigenhändig in den Teich ausgesetzt habe. Mag es schon verwundern, daß ein Karpfen das ehrwürdige Alter von etwa 250 Jahren erreichte, so verblüfft nicht minder die Tatsache, daß die Inschrift in griechischer Sprache verfaßt ist. Wer sich jedoch eingehender mit der Person des großen Staufers beschäftigt, wer Dante gelesen, der von ihm als dem „erlauchten Heroen" spricht, und wer vielleicht selbst einmal in der steinigen Einöde Apuliens vor dem Kaisersitz Castel del monte, dem achteckigen Koloß aus gelblichem Kalkstein, stand oder auf der Landspitze von Syrakus an der Brüstung eines der tiefen Fenster des Säulensaales lehnte, aus dem der Kaiser, der vor seiner Vollendung starb, nie den Blick über die blauen Wogen des Mittelmeeres schweifen ließ, der spürt wohl einen Hauch von der überragenden Bedeutung dieses Mannes, der eine grundlegende Wandlung im gesamten abendländischen Denken herbeiführt.

Man dichtete also im 12. Jahrhundert in griechischer Sprache. Auch der Kaiser beherrschte sie. Noch war Calabrien, die Heimat des Lehrers eines Petrarca und Boccaccio, griechisches Sprachgebiet. Aber auch das Latein wurde damals wieder eine lebende Sprache. Der Kanzler des Kaisers, Petrus de Vinea, war der letzte, der in ihrer Anwendung sprachschöpferisch war; er „formte" sie in des Wortes wahrster Bedeutung. Als lebten sie, so funkeln noch heute die Gesetze des Imperators, die Petrus formulierte.

Mittelpunkt des gesamten geistigen Lebens der Zeit war die Kanzlei des Kaisers, die gespeist wurde von der von Friedrich gegründeten Staatsuniversität Neapel. Sie umfaßte alle Fakultäten, doch war die Königin der Wissenschaften die Justitia. Wie konnte es anders sein! Der Herrscher thronte ja hoch über den Menschen, wie es auf einem zeitgenössischen Bild zu sehen ist, hoch über dem Gewimmel seiner Völker. Das schließt keineswegs aus, daß er der modernste Mensch seines Jahrhunderts ist. Eine heiße Wißgebier treibt ihn von einem Wissensgebiet zum andern. Er kennt den Tristan, den Lanzelot. Eine neue Minnedichtung blüht auf wie ein bunter Garten. Er läßt Zauberschlösser gen Himmel wachsen in Foggia, in Brindisi, in Bari, deren Grundrisse er entwirft. Er arrangiert märchenhafte Feste. Aus dem Arabischen, Griechischen und Spanischen werden wertvolle Schriften übersetzt. Er beweist brennendes Interesse für alle Geheimwissenschaften, für Sprachen, Musik, Ärzte- und Apothekerkunst. Er sammelt Edelsteine und stellt selbst ein - Veilchenkonfekt her. Große Pferde-, Hunde- und Hühnerzuchten werden von ihm angelegt, künstliche Brutöfen für Küken, Schonzeiten für das Wild eingerichtet, die erste abendländische Veterinärkunde wird geschrieben und er verfaßt in kargen Mußestunden ein großartiges zoologisches Werk in sechs Bänden „Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen". Ornithologie! Niemand vor ihm hat so instinktsicher beobachtet, geforscht, die Natur und ihre Gesetze zu ergründen versucht. Wunderbar schlicht und einfach ist in diesem Werk seine Sprache.

Erinnert man sich schließlich noch daran, daß in dem letzten Jahrzehnt der Regierungszeit des Kaisers, also vor 1250, auf Sizilien eine Blüte der Plastik einsetzt, wie sie vollendeter weder vor noch nach der griechischen Antike wieder erlebt worden ist, so kann man es begreifen, daß die Fama sehr schnell um die Gestalt dieses grandiosen Zauberers ein dichtes Netz von Legenden und Geschichte spann, daß er in der Erinnerung des Volkes mit seinem Großvater Friedrich Barbarossa sehr bald zu einem Wesen verschmolz, dessen man sich in den Zeiten des Niedergangs, wo Sehnsucht und Hoffnung ihre Schwingen breiten, mit Inbrunst entsann. Hatten schon Orient und Okzident bei seiner Geburt aufgetauscht, so saß er jetzt nach seinem leiblichen Tode tief im Kyffhäuser verborgen und harrte des Tages, da die Raben nicht mehr um den Berg flogen und er heraufsteigen könnte in seiner alten Stauferherrlichkeit: Er, der sacra majestäts, der Weltenrichter, der Verwandler des Erdensterns!

Ernst Wilhelm Balk.

Tausendjähriges Theater

Die Theater- oder Kulturgeschichte vermag uns nichts über eine bühnenmäßige Darstellung aus dem Jahre 1000 zu berichten. Ein Zufall führte jüngst zur Entdeckung eines Bildberichtes über eine bühnenmäßige Darstellung, die vor 930 Jahren aus Anlaß der Krönung Heinrichs II., des zweiten großen deutschen Kaisers dieses Namens, in Rom 1014 stattgefunden hat. Die Entdeckung gelang dem Karlsruher Gelehrten Professor Dr. Kögel, der die Abbildungen in einem Pertikonenbuch der Bayerischen Staatsbibliothek in München gefunden hat. Die Deutung von Prof. Kögel, die er jetzt im Organ des Reichsforschungsrats ausführlich begründet, ist einwandfrei. Der theatergeschichtliche Wert des Fundes ist darin zu sehen, daß es sich hier um den ersten und einzigen Belege einer Bühnendarstellung mit Berufsschauspielern aus jener Zeit handelt.

Prof. Poppen, Heidelberg, 60 Jahre alt

Am 1. Januar wurde der Heidelberger Universitätsmusikdirektor Professor Hermann Meinhard Poppen 60 Jahre alt. Ueber die Theologie kam er erst verhältnismäßig spät zur Musik. Karlsruhe, Heidelberg, Meiningen und Jena waren die Stationen seiner künstlerischen Entwicklung, bis er dann 1919 schließlich endgültig in seiner Geburtsstadt Heidelberg heimisch wurde. Mit tiefer Dankbarkeit gedenkt er noch heute seiner verehrten Lehrer Wolfrum und Reger. Was er von ihnen gelernt hat, gibt er nun an seine eigenen zahlreichen Schüler weiter. Das von ihm 1931 gegründete Kirchenmusikalische Institut ist eine Pflegestätte künstlerischen Nachwuchses geworden.

Seine Schüler verehren in Professor Poppen sowohl den beispielhaften Künstler und Erzieher als auch den warmherzigen Freund, der jung und frisch geblieben ist mit der Jugend und regen Anteil nimmt an allem, was sie bewegt. Seine Musiker — namentlich der Bachverein — folgen mit unermüdlichem Eifer seiner begeistert und begeisternd anfeuernden Führung. Seine Zuhörer bewundern an ihm das echte vollblütige Musikantentum, sein mitreißendes Temperament, sein unbedingtes Verantwortungsbewußtsein dem Werk gegenüber. Alle aber lieben sie den natürlichen, lauteren, frohgemuten, warmen Menschen.

K.

Der Maler und Karikaturist Lino Salini ist im 53. Lebensjahr in einem Spital in Würzburg gestorben. Salini ist italienischer Abstammung, aber in Frankfurt geboren. In einer Salini-Ausstellung vor wenigen Jahren, die großem Interesse begegnete, sah man ein Porträt Mussolinis und bedeutende Zeichnungen von Clemens Krauß, Gigli, Paul Wegener u. a. Eine der Terrormächte in Frankfurt hatte ihm alles genommen.

Der Himmel im Januar

Astronomische Uebersicht

Im ersten Monat des Jahres steigt die Sonne nur um 5½ Grad nach Norden und erreicht am 31. eine Mittagshöhe von 23 Grad über dem Mannheimer Horizont. Die Tageszunahme ist daher nur gering und erst gegen Monatsende, hauptsächlich am Nachmittag, merkbar. Für Mannheim gelten folgende Sonnendaten:

1. Jan.	8 Uhr 22 Min.	16 Uhr 36 Min.
11. Jan.	8 Uhr 20 Min.	16 Uhr 45 Min.
21. Jan.	8 Uhr 12 Min.	17 Uhr 3 Min.
31. Jan.	8 Uhr 0 Min.	17 Uhr 19 Min.

Am Neujahrstag um 22 Uhr steht die Sonne in Erdnähe mit 147 Millionen km Abstand. Der Planet Merkur erreicht am 18. seine größte westliche Abweichung von der Sonne und ist um diese Zeit am Morgenhimmel zu finden. Er geht etwa 1½ Stunden vor der Sonne auf. Auf der anderen Seite der Sonne, also am Abendhimmel bleibt die glänzende Venus gegen 4 Stunden nach der Sonne am Himmel.

Mars geht zwar Ende des Monats etwa eine Stunde vor der Sonne auf, ist aber infolge seiner Lichtschwäche und seines tiefen Standes, kaum zu finden. Jupiter, der anfangs eine Stunde, zu Ende des Monats 3 Stunden vor Mitternacht aufsteht, bewegt sich im Löwen und wird am 12. rückläufig. Saturn in den Zwillingen kann die ganze Nacht gesehen werden.

Der Mond steht am 6. um 14 Uhr als Letztes Viertel in der Jungfrau und am 14. um 6 als Neumond bei der Sonne im Schützen, wobei er für ein Gebiet um den Südpol, Australien und Südostafrika, die Sonne verdunkelt. Am 21. um 6 Uhr erreicht er die Erste Viertel-Stellung im Widder und am 28. um 7 Uhr steht er als Vollmond im Krebs.

MARCHIVUM

Die Lage

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 2. Januar.

Die Bewegungsschlachten im Westen stellen die Fortsetzung und Steigerung unserer Offensive dar, die vor vierzehn Tagen begonnen hat. Auch in den jetzigen Bewegungsschlachten werden Führung und Truppe alles daran setzen, den Gegner zu schlagen und niederzuzwingen. In dem neuen Abschnitt des Ringens im belgisch-luxemburgischen Raum wird der Feind zu stärkster Kräfteverschiebung veranlaßt. Wo infolge feindlicher Verschiebungen starke Kräfte von Abschnitten der Westfront abgezogen werden, setzen unsere Truppen zu Gegenstößen an.

Nicht nur beachtliche Geländegewinne sind die Folge unserer Offensive, sondern auch die Verbesserung aller unserer Frontpositionen. Das spricht der Militärkommentator des neutralen „Svenska Dagbladet" dahin aus, daß der planmäßige Verlauf der Westschlacht heute wieder von den Deutschen bestimmt werde. „Aftenbladet" schreibt, Bewunderung verdiene, wie die Deutschen nach der Epoche des Rückzugs wieder Führung und Leitung der strategischen Entscheidung in die Hände genommen haben und sie trotz der alliierten Luftflotte ihre neuen Reserven heranzuziehen in der Lage sind.

In der englischen Militärzeitschrift „Army and Navy" macht der Hauptschriftleiter Generalmajor Collins der englischen Presse Vorwürfe, weil sie allen Tatsachen in einem unbegreiflichen Optimismus vorausgeeilt sei. Das Kriegsende sei nach der neuen Wendung der Dinge gar nicht abzusehen und niemand wisse heute, wie die Deutschen geschlagen werden können. Der englische Militärschriftsteller Liddel Hart sagt über die deutsche Offensive im Westen, die deutschen Gegenangriffe entfalteten eine Kraft, wie sie niemand erwartet habe.

Die Engländer in der Heimat wie an der Front werden sich damit auszufinden haben, daß Fortgang und Ausgang des Krieges nicht von ihnen bestimmt werden und daß die Periode „Blut, Schweiß und Tränen" noch lange nicht für sie zu Ende ist. Das hat erst vor wenigen Tagen die Wochenschrift „Sphere" deutlich ausgesprochen.

*

Exchange Telegraph meldet aus Neuyork, Roosevelts erster großer Kampf mit dem neuen Kongreß, der am 3. Januar zum ersten Male zusammentritt, wird um die Einführung der Wehrpflicht in den Vereinigten Staaten entbrennen. Einzelheiten des Gesetzentwurfes wurden in der Pressekonferenz gegeben und haben Ueberraschung ausgelöst. Der Parlamentskampf um diesen Gesetz, das für die Fortführung des Krieges notwendig wird, dürfte noch schärfer werden als der um das Leih- und Pachtabkommen.

Die Wehrmachtberichte vom 31. Dezember und 1. Januar

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In die Winterschlacht zwischen Maas und Mosel sind von beiden Seiten so starke Kräfte herangeführt worden, daß unter Entblößung der übrigen Fronten etwa die Hälfte aller auf dem westlichen Kriegsschauplatz stehenden Divisionen in diese Schlacht verwickelt sind.

Ihre Schwerpunkte liegen im Raum von Rochefort und Bastogne. Dem eigenen Angriff westlich und südwestlich von Bastogne versuchte der Feind durch starke Gegenangriffe in die südliche Flanke unseres Angriffskeils zu begegnen. In erbitterten Kämpfen wurde diese Absicht vereitelt. 24 feindliche Panzer dabei vernichtet. Die Schlacht geht weiter.

Das Fernfeuer auf die feindlichen Nachschubstützpunkte Lüttich und Antwerpen dauert an.

An der Ligurischen Küste wurde südlich Massa ein Landungsversuch schwacher feindlicher Kräfte zerschlagen. Der Gegner ließ zahlreiche Tote und Gefangene zurück. An der übrigen Front in Mittelitalien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

Im ungarischen Kampfraum führten die Bolschewisten zwischen der Drau, dem Plattensee und der Südgrenze der Slowakei nach ihren in den letzten Wochen erlittenen hohen Verlusten nur zusammenhanglose Angriffe, die abgewiesen wurden. Ihre Vorstöße, von mehreren Seiten in Budapest einzudringen, zerschlug die tapfere deutsch-ungarische Besatzung an den Stadträndern. In der Abwehrschlacht westlich und nördlich Budapest verloren die Sowjets vom 20. bis 27. Dezember insgesamt 415 Panzer.

Im Zuge der slowakischen Grenze dehnte der Feind seine nach Norden gerichteten Durchbruchsversuche auf weitere Abschnitte aus. In harten Gebirgskämpfen wurden die feindlichen Angriffe zwischen dem Gran und dem Quellgebiet des Sajo abgewiesen oder nach geringen Anfangserfolgen zum Stehen gebracht.

An der Front von der Ostslowakei bis zur Memel blieb die Gefechtstätigkeit weiterhin gering.

Nach zehn Tagen heftiger Kämpfe ist die dritte Schlacht in Kurland gestern abgeflaut. Wo der Feind noch angriff, blieb er in unserem Feuer liegen.

Amerikanische Terrorverbände stießen am Tage in westdeutsches und südwestdeutsches Gebiet vor und griffen neben andern Orten besonders Kassel und Kaiserslautern an. In den Abendstunden warfen britische Verbände erneut zahlreiche Bomben auf Köln. Störangriffe richteten sich gegen Hannover. Die feindlichen Terrorangriffe werden weiterhin mit dem Vergeltungsfeuer auf London beantwortet.

Deutsche Unterseeboote setzten ihren schweren Kampf gegen den feindlichen Nachschub fort. In den Gewässern um England versenkten sie neuerdings sechs Schiffe mit 25 000 Bruttoregistertonnen, darunter einen mit Munition beladenen Frachter.

*

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Südfront unseres Einbruchsraumes zwischen Maas und Mosel wird heftig gekämpft. Erneute Versuche der Amerikaner, mit starken Panzerkräften unsere Stellungen südlich und westlich Bastogne einzudrücken, blieben erfolglos und kosteten sie besonders hohe Material- und Menschenverluste. Unsere erprobten Verbände schossen in dem ganzen Tag über tobenden Kämpfen 121 Panzer und Panzerspähwagen ab und vernichteten zahlreiche feindliche Kolonnen.

In Elsaß-Lothringen führten unsere Truppen eine Reihe von Vorstößen gegen die nunmehr von stärkeren Kräften entblößte amerikanische Front. Beiderseits Bitsch griffen sie auf breiter Front die Stellungen der feindlichen Gefechtsvorposten an und warfen diese auf die Hauptkampflinie zurück.

Der feindliche Nachschubverkehr in Nordfrankreich und Belgien war in der vergangenen Nacht wirksamen Angriffen unserer Kampf- und Jagdflieger ausgesetzt.

Lüttich und Antwerpen liegen unter dem anhaltenden Beschuß unserer Fernfeuerwaffen.

In Mittelitalien wurden feindliche Aufklärungsvorstöße in den Bergen südlich Imola und in der Romagna abgewiesen. Bewegungen und Ansammlungen der Briten durch starke Feuerschläge bekämpft.

Trotz wiederholter Angriffe der Bolschewisten blieb die Lage in Ungarn an der gesamten Front zwischen der Drau und der slowakischen Grenze sowie vor Budapest unverändert. Der Brennpunkt der gestrigen Kämpfe lag im slowakischen Grenzgebiet, zwischen dem Gran und der oberen Eipel. Bis auf einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche scheiterten die feindlichen Angriffe bereits vor unseren Stellungen.

An der gesamten übrigen Ostfront bis zur Memel verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

In Kurland nahm der Feind nur im Raum nordwestlich Doblen seine Angriffe wieder auf. Unsere Divisionen zerschlugen in harten Kämpfen die nach heftiger Feuervorbereitung geführten Durchbruchsversuche der Bolschewisten, die dabei hohe blutige Verluste erlitten.

In elf schweren Kampftagen haben die unter dem Oberbefehl des Generalobersten Schörner kämpfenden Verbände des Heeres, der Waffen-SS und lettischer SS-Freiwilligen, hervorragend unterstützt durch fliegende Verbände und Flakeinheiten der Luftwaffe unter Führung ihres Oberbefehlshabers General der Flieger Pflugbeil, den Ansturm von 46 Schützendivisionen und 22 Panzer- und Sturmgeschützverbänden abgeschlagen. Dank der hohen Leistungen von Führung und Truppe blieb die Front in Kurland bis auf unbedeutende Geländeverluste fest in eigener Hand. Vom 21. bis 31. Dezember wurden 513 Panzer vernichtet sowie 79 Geschütze und 267 Maschinengewehre erbeutet. Die blutigen Ausfälle des Feindes sind ungewöhnlich hoch. Flakartillerie der Luftwaffe schoß in den Kämpfen 112 sowjetische Flugzeuge ab, weitere 145 wurden durch Jagdflieger zum Absturz gebracht.

Anglo-amerikanische Terrorverbände setzten ihre Angriffe gegen den westdeutschen Raum fort und warfen Bomben auf Städte in Nord- und Nordwestdeutschland. Größere Schäden in Wohngebieten entstanden vor allem in Groß-Hamburg sowie bei einem Nachtangriff der Briten auf Oberhausen. In den frühen Abendstunden war die Reichshauptstadt das Ziel schneller britischer Kampfflugzeuge. 75 anglo-amerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, wurden durch Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe vernichtet.

Marineflak schoß in den Vormittagsstunden des 31. Dezember über den ostfriesischen Inseln neun viermotorige Bomber ab. Damit wurden im Monat Dezember durch die Kriegs- und Handelsmarine insgesamt 99 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Hervorragend bewährt

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Jan.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

In der Abwehrschlacht in Kurland haben sich die mitteldeutsche 31. Volksgrenadier-Division unter Führung des Generalmajors v. Stolzmann und die württembergisch-badische 215. Infanterie-Division hervorragend bewährt. Die Division schlug allein in der Zeit vom 21. bis 27. Dezember 11 feindliche Angriffe, die meisten davon in Bataillons- bis Regimentsstärke, ab.

Der Preuße aus Oberdonau

Georg Reichsfreiherr von Derfflinger / Zu seinem 250. Todestag

Von Hanns Anderle

Er war schon zu seinen Lebzeiten eine richtiggehende Berühmtheit. Und man kann heute, ein Vierteljahrtausend, nachdem er die Augen für immer geschlossen hat, wohin immer kommen in deutschen Landen, man weiß von ihm.

„Derfflinger? Das war doch der berühmte Reitergeneral des Großen Kurfürsten. Und in seiner Jugend war er Schneider, stimmt's?"

Ob das mit dem Schneider stimmt, ist auch heute noch ungeklärt und wird es wohl für immer bleiben, obwohl er's der Anekdote nach gelegentlich selber zornschnaubend zugegeben haben soll. A propos, Anekdote! Er zählt zu den anekdotenreichsten der Haudegengestalten der deutschen Militärgeschichte, so wie er zuletzt einer der reichsten Männer in dem armen Preußen seiner Zeit war, der gelegentlich sogar seinem kurfürstlichen Herrn Bargeld vorstreckte. Und der französische Gesandte am kurfürstlichen Hofe haßte ihn, seit er einmal einen Bestechungsversuch saugrob zurückgewiesen hatte. Er hat sich sein Vermögen „mit den Waffen erworben", aber ehrlich. Er hat auch zweimal im Dreißigjährigen Kriege bettelarm gewordene Komtessen geheiratet. In den kurzen Friedenszeiten zwischen seinen Kriegszügen – und er tat's nicht anders, er mußte auch mit 84 Jahren in Frankreich noch einmal dabei sein! – zog er auf seinem Gute Gusow in der Mark eine Landwirtschaft auf, die sich sehen lassen konnte. Und er nannte sich gern Bauer.

Damit knüpfte er an seine Herkunft an, die feststeht. Er war ein protestantischer Bauernjunge aus Oberdonau, den die Gegenreformation mit oder ohne Eltern, das weiß man nicht genau, aus der Heimat vertrieb. Das Dörfchen Neuhoden bei Linz war sein Geburtsort, wo er am 16. März 1606 den ersten Schrei in die Welt tat, in der sein Ruf bis heute nicht verklungen ist. Daß er mit 14 Jahren als Reiterjunge des Grafen Thurn auf den Weißen Berg bei Prag in die erste Schlacht seines Lebens zog, steht wiederum nicht fest, ist aber immerhin möglich. Wahrscheinlicher ist, daß er noch den großen Bauernaufstand nach dem Blutgericht auf dem Haushamerfeld, wo die Bauern um ihr Leben würfeln mußten, in der Heimat mitmachte, sich vielleicht sogar dabei zum erstenmal hervortat. Denn als er schon Oberst im Heere Gustav Adolfs war, kamen mehrmals Bauernabordnungen aus Oberdonau zu ihm, die Verbindung mit den Schweden suchten. Er winkte aber immer ab, er hatte inzwischen den Krieg und die Schweden kennengelernt und wollte seiner Heimat Enttäuschungen ersparen.

Er hatte inzwischen auch schon dem Generalissimus Torstenson erklärt, er wolle nicht länger seines Vaterlandes Räuber sein.

Der Westfälische Friede brachte ihm keine Möglichkeit einer Rückkehr in die Heimat, es sei denn, er wäre katholisch geworden. Aber Konzessionen zu machen, verstand er nun einmal nicht, am wenigsten, wo es um Ueberzeugungen ging. So gründete er sich eine neue Heimat in der seiner inzwischen angeheirateten Frau. Damit wurde er Untertan des Großen Kurfürsten. Dieser lernte ihn zum erstenmal kennen, als Derfflinger wegen nächtlicher Ruhestörung nach einem Polterabend mit der Berliner Polizei zu tun hatte. Zehn Jahr später trat er als Generalwachtmeister einer neu aufzustellenden Armee in brandenburgische Dienste. Dann dauerte es noch fast zwanzig Jahre, bis sich die beiden endgültig zusammengerauft hatten. Der eigenwillige Oberdonauer Bauernschädel gab dem Großen Kurfürsten manche Nuß zu knacken. Es kam so weit, daß dieser seinem Generalfeldmarschall mit Arrest drohen mußte! Dann aber verstanden sie sich. Derfflinger war inzwischen nahe an die Siebzeiger heran. Er wurde Reichsfreiherr. Sieger in der Schlacht von Fehrbellin, nachdem er tags vorher, als schwedischer Leutnant verkleidet, mit einer Handvoll Dragoner höchstpersönlich die Feste Rathenow im Handstreich genommen hatte. Der „Alte" wurde der getreue Paladin des Kurfürsten, der nicht zuletzt ihm seinen Beinamen der „Große" verdankt.

Derfflinger selbst war eigentlich kein Feldherr großen Stils. Aber – und das ist viel zu wenig bekannt – er war ein glänzender Heeresorganisator. Er ist der unbestrittene Mitschöpfer der preußischen Armee. Und er steht heute als große preußische Persönlichkeit vor uns.

Der Preuße aus Oberdonau! Ja, auch das soll ihm nicht vergessen werden, daß er Zeit seines Lebens in glänzender Weise das Gerücht Lügen gestraft hat, daß Nord und Süd sich nicht verständen. Wo es ums Ganze ging, verstand er sich immer mit seinem kurfürstlichen Herrn und dieser bekannte, „er wisse keinen, der das Werk so aus dem Grunde verstünde wie Derfflinger und der ihm so an die Hand gehen könne". Nicht zuletzt kam dieses Verstehen wohl auch daher, daß beide das Wort hochhielten, das der Große Kurfürst geprägt hatte: „Bedenke, daß du ein Deutscher bist!"

Heinrich der VIII. war der Begründer des Secret Service

Aus dem finstersten Kapitel der englischen Geschichte / Von Ernst Edgar Reimerdes

Immer wieder erfährt die Welt von neuen Verbrechen, von Morden und anderen Schandtaten dieses von der englischen Regierung unterstützten und geförderten Instituts, auf dessen Schuldkonto u. a. Dutzende von Attentaten kommen, welche während der letzten Jahrzehnte gegen bekannte politische Persönlichkeiten verübt wurden. Namentlich im Verlauf des gegenwärtigen Krieges lasen wir in den Zeitungen dauernd von der ruchlosen Tätigkeit des englischen Geheimdienstes (Secret Service, Intelligence Service). Wir gedenken seiner Wühlarbeit in Polen und der zahllosen Morde seiner Agenten an Volksdeutschen in Bromberg sowie des Attentats auf die berühmte Schwarze Madonna von Tschenstochau, das man deutschen Soldaten in die Schuhe zu schieben versuchte. Wo immer in der Welt das perfide Albion Schandtaten verübt hat, wenn es sein Ziel nicht mit gesetzlichen Mitteln erreichen konnte, nahm man skrupellos die Hilfe des berüchtigten Secret Service in Anspruch, dessen Hauptbüro in London liegt, während die Filialen über alle Länder verstreut sind. Begreiflicherweise wird über die Namen der Leiter dieses „feinen" Unternehmens tiefstes Schweigen bewahrt; man vermutet, daß es Alexander Cadogan, Fisher und Robert Vansittart sind. Aber niemand kann etwas Bestimmtes darüber sagen. – Nicht zuletzt mit Hilfe seines Geheimdienstes ist England jene Weltmacht geworden, welche von zahlreichen Völkern ebenso gefürchtet wie gehaßt und verachtet wird.

Die Anfänge des Secret Service liegen Jahrhunderte zurück, als seinen eigentlichen Begründer kann man Heinrich VIII. (1491–1547) bezeichnen, den berüchtigten Herrscher mit den sechs Frauen, der eine Anna Boleyn und Katharina Howard aufs Schafott schickte. Es entstand das anrüchige „Geheime Kabinett", dessen Leiter der ehemalige Kaplan und spätere Kardinal und Lordkanzler Thomas Wolsey wurde. Unter der Regierung der Königin Elisabeth, der Tochter Heinrichs VIII., stand Lord Burleigh an der Spitze des „Geheimen Kabinetts" das er zu einem gewaltigen Nachrichten- und Spionageapparat ausbaute und zu einem Machtfaktor seines Landes machte. Bekannte Persönlichkeiten arbeiteten dafür, unter ihnen der gefeierte Dichter Christopher Marlow.

Die heutige Form erhielt der Secret Service schon durch Thomas Cromwell, der mit seiner Hilfe die verblüffende Kenntnis aller Geheimnisse im Lande erlangte, was ihm bei seiner Tätigkeit von großem Nutzen wurde. Cromwell führte auch die Verbindung von Geheimdienst und Polizei herbei, er rief eine Spionageabwehr ins Leben und sorgte dafür, daß alle Angelegenheiten des Geheimdienstes dem Einblick Außenstehender verborgen blieben. Im Grunde genommen war er der Schöpfer des heutigen Secret Service.

Um die erforderlichen Kräfte für den Geheimdienst zu bekommen, rief man eine Lehranstalt ins Leben, in der sie für ihren Beruf ausgebildet wurden. Sie befindet sich in der Nähe Londons in dem ehemaligen Schloß Black-Castle von Devonshire und nimmt für diesen edlen Beruf nur besonders geeignete Personen auf, nachdem man sie eingehend auf Herz und Nieren geprüft hat. Zunächst wird der Schüler im Boxen, Jiu-Jitsu, Bridge, Tanzen, Reiten sowie in den wichtigsten Sprachen unterrichtet. Dann erfolgt seine eigentliche fachliche Schulung, die sich auf Politik, Wirtschaft, kulturelle und militärische Fragen erstreckt. Er erhält Unterricht im Entwerfen von Schiffsmodellen, Festungsplänen, Geschützen usw. sowie in der Entzifferung chiffrierter Nachrichten. Daneben wird die Menschenkenntnis geschult, die für die Agenten von größter Bedeutung ist. Erst nach jahrelangem, gründlichen Unterricht werden die Schüler von Black-Castle als Agenten in den Geheimdienst aufgenommen und erhalten einen Posten im In- oder Ausland.

Neben der Schule, worin die Spione und Saboteure ihre Ausbildung erhalten, birgt Black-Castle in seinen Mauern eine große Druckerei, in der alles hergestellt wird, was die Agenten des Secret Service für ihre unsaubere Tätigkeit gebrauchen, vor allem Legitimationspapiere, Pässe, Formulare aller Art und dergleichen mehr.

Natürlich stehen dem Secret Service, der mit allen Zweigen der englischen Politik und Wirtschaft zusammenarbeitet, für die Lösung seiner Aufgaben unerschöpfliche Geldmittel zur Verfügung. Sie fließen ihm aus allen Kreisen der Wirtschaft des Landes zu, und über ihre Verwendung wird keinerlei Abrechnung verlangt, sondern tiefstes Schweigen bewahrt.

Schon während des Weltkrieges hatte der Secret Service ein Personal von über zehntausend Mann; heute sind es selbstverständlich bedeutend mehr. Das gesamte englische Nachrichten- und Propagandawesen steht unter Kontrolle des Secret Service, der eine enge Verbindung mit Polizei, Post, Steuer und Zoll unterhält. Die berüchtigte Abteilung des Secret Service, die sich mit Marinespionage beschäftigt, ist während des Weltkrieges von Churchill ins Leben gerufen worden; sie hat der deutschen Heeresleitung damals viel zu schaffen gemacht und u. a. die Operationsbiete unserer U-Boote ausgekundschaftet. 1918 trug sie durch Verbreitung der falschen Nachricht, daß in der englischen Flotte eine Meuterei ausgebrochen sei und daß man mit dem Kriege Schluß machen wolle, zu den Matrosenaufständen von Kiel und Wilhelmshaven bei.

Kalenderland Baden / Ein Querschnitt

Wilhelm Heinrich Riehl war es, der Baden das klassische Land der Kalender genannt hat. Der Begründer der deutschen Volkskunde, den man in ihm sehen darf, betonte damit zugleich die Bedeutung des Volkskalenders für die – wenn der Begriff erlaubt ist – Alltagskultur der breiten Schichten innerhalb einer Stammeszusammengehörigkeit.

Fragt man nach Gründen, die es erklärlich erscheinen lassen, daß von je und je der Kalender am Oberrhein die hohe Gunst der Bevölkerung genoß, so wird man vor allem daran erinnern dürfen, daß der Alemanne, aber auch der Pfälzer, gern „Geschichten verzellt", und darum auch liest. Und „Geschichten" sind es vor allem, die der Leser – der „wohlgeneigte Leser", wie die Kalenderschreiber zu sagen pflegen – in „seinem" Kalender sucht. Ist es übrigens nicht kennzeichnend, daß sich gleich unter den allerersten Drucken, die Johannes Gutenberg vor nunmehr fünfhundert Jahren herausbrachte, auch ein Kalender befand? Es war der sogenannte „Türkenkalender", eine in Kalenderform gekleidete Ermahnung, wider die Türken den Krieg zu eröffnen? Schon damals konnte sich ein Kalender auf tragbare Zuneigung stützen!

So viel ist an dem Wort Riehls auf alle Fälle richtig, daß aus dem Badischen der Klassiker unter den Kalenderdichtern hervorgingt: Johann Peter Hebel. Ja, seine Kalendergeschichten und -anekdoten sind in der unvergänglich reinvollen Sammlung des „Schatzkästleins" in die Weltliteratur eingegangen. Doch auch vor dem „Rheinländischen Hausfreund" gab es am Oberrhein Kalendergestalter und -schreiber von hohem, unbestrittenem Rang. Man braucht nur an den Dichter des „Simplicius Simplicissimus" zu denken! Daß Johann Jakob Christoph v. Grimmelshausen einen „Ewigwährenden Kalender" schrieb, geht sicherlich desgleichen auf die Volkstümlichkeiten zurück, die am Oberrhein ein Kalender von alter Zeit her besaß. Der Bischöflich-Straßburgische Schultheiß zu Renchen, der in seinen Mußestunden seine Kalenderschnurren zu Papier brachte, verstand sich trefflich auf die Kunst, um mit Luther zu sprechen, dem Volke aufs Maul zu schauen, ihm aus dem Herzen zu schreiben. Es sind köstliche Stücke bester Kalenderkost unter den Beiträgen des Grimmelshausenschen „Ewigwährenden". Dabei ist es charakteristisch, daß der Dichter des „Simplicissimus" bereits um jenes Hauptrezept für die Schaffung eines wirklich guten Volkskalenders wußte, das dann später Johann Peter Hebel ausdrücklich hervorhob und formulierte, indem er darauf hinwies, daß ein echter Volkskalender aus einer Feder fließen müsse, daß er gewissermaßen die Welt durch ein Paar Augen zu sehen habe!

Der „Rheinländische Hausfreund", also Johann Peter Hebel, führt nicht nur die oberrheinischen, sondern die deutschen Kalenderdichter schlechthin an. Er schrieb die köstlichsten Anekdoten, die wir in deutscher Sprache besitzen. Man braucht nur an den unvergleichlichen „Kannitverstan" zu erinnern oder an die wundervolle Ermahnung zur „Baumzucht". Bis in unsere Tage knüpfen die Anekdoten-Poeten immer wieder an Hebel an, wenn sie das auch nicht immer so freimütig und freudig zugeben wie Wilhelm Schäfer. Selten ist ein so werkgerechtes und vollhältiges Volksdeutsch geschrieben worden – wenn der Begriff „Volksdeutsch" gestattet werden kann – wie der Klassiker unter den Kalenderdichtern es zu schreiben vermochte . . .

Unter den Kalenderschreibern nach Hebel verdient vor allem Albert Bürklin, der Betreuer des „Lahrer Hinkenden Boten", erwähnt zu werden. Er war gelegentlich lehrhafter als Hebel, der auch einen innigeren Humor ausstrahlte – aber Bürklin hatte das Herz auf dem rechten Fleck und dachte mit dem Gehirn des „einfachen Mannes" . . .

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts begann sich im oberrheinischen Kalenderwesen eine entscheidende Wandlung zu vollziehen. Nicht mehr eine einzige Feder schrieb den ganzen Kalender – vielmehr wurde er aus Beiträgen verschiedener Autoren zusammengesetzt. Dabei hat man sich die Arbeit ab und zu allzu leicht gemacht. Schere und Leimtopf wurden zu ausschlaggebenden Requisiten der Kalendermacher. Freilich, es gab auch sehr sorglich zu Werke gehende Kalender-Schriftwalter. Unter ihnen ist u. a. vor allem Franz Hirtler zu nennen.

Acht Jahrgänge des „Landschreibers vom Oberrhein" hat in ununterbrochener Folge während der letzten Jahre der Verfasser dieser Zeilen geschrieben. Und er hofft, wenn die kriegsbedingte Sperre für den Druck von Kalendern fallen kann, die ihm liebe Arbeit wieder aufnehmen zu können. Es bereitet eine genugtuungsvolle Freude, so einen Kalender vom ersten bis zum letzten Buchstaben selbst zu schreiben. O, gewiß, es verursacht auch mancherlei mühevolle Arbeit und Zucht. Aber hat man erst einmal mit den Lesern eine wechselseitige Beziehung, dann wächst der Kalender wie ein Baum heran. Zugegeben, nicht in jedem Jahr reift so ein Baum die gleiche ausgereifte Gestalt – aber daraus keimt eben auch der Ehrgeiz auf, das nächste Mal die Sache wieder besser zu machen. Man hat als oberrheinischer Kalenderschreiber nun einmal die Pflicht, nach Kräften den traditionellen Ruf des heimischen Kalenderwesens zu mehren!

Der Landschreiber.

Der Weg des Maschinenschlossers

Ein gutes Beispiel für die nationalsozialistische Begabten-Förderung gibt der Werdegang des ehemaligen Maschinenschlossers Henry Timmermann, Hamburg. Nach Absolvierung der Volksschule fand man ihn als Lehrling in einer Maschinenfabrik. Ein Augenleiden zwang ihn bald umzusatteln. Auf den Lehrerseminaren in Adersleben und Tondern bereitete er sich für den Beruf des Volksschullehrers vor. In diese Zeit fällt bereits eine intensive Beschäftigung mit der schon von Jugend auf geliebten Musik mit dem Ziel des Besuches einer Musikhochschule. Der Plan erfüllte sich nicht. Timmermann erteilte jahrelang an Volks- und Mittelschulen Musikunterricht. Während dessen bildete er sich laufend weiter, seine Studien galten der Mathematik, Sprachen und der Psychologie. Der Besuch der Hochschule erschien Timmermann nach wie vor als erstrebenswertestes Endziel.

Das Jahr 1934 brachte ihm dann in der Tat zunächst die teilweise Erfüllung seiner Hoffnung: er erhielt die Zulassung zum Studium der Psychologie und Musikwissenschaft. Nach weiteren zwei Jahren, man war inzwischen auf den hervorragend begabten Timmermann aufmerksam geworden, gab ihm das Erziehungsministerium die Möglichkeit, die Sonderreifeprüfung für wissenschaftlich Begabte in Berlin abzulegen. 1940 promovierte er mit einer mit „sehr gut" beurteilten Dissertation „Ueber den Ursprung der Musik aus der Bewegung" in Hamburg zum Dr. phil.

Seitdem ist Dr. Timmermann ständiger wissenschaftlicher Mitarbeiter am Psychologischen Institut der Hansischen Universität, Hamburg, wirkt daneben als psychologischer Gutachter in den Reichsausleselagern, ist Erziehungsberater der NSV. Seit 1942 ist Dr. Timmermann als Dozent für Psychologie und Philosophie an der Hamburger Volkshochschule tätig. Kürzlich erwarb er den außerordentlich seltenen Grad eines Diplom-Psychologen.

Die Werkstatt

Anton von Werner beschreibt die Werkstatt Adolf von Menzels:

„Tische und Stühle waren mit Haufen von Zeitungen bedeckt, Hefte und Bücher lagen dazwischen, alles mit einer dicken Staubschicht überzogen, das Ganze ein wirres Durcheinander, in dessen Mitte sich nahe am Fenster ein Stehpult befand, an dem der linkshändig arbeitende Meister seine kleinen, kostbaren Gouachen malte. Zum Leidwesen seiner Schwester duldete er nicht, daß ein Staubbesen oder ein Wischtuch jemals in sein Atelier kam."

ha.

Die Turmuhr schlägt

In der Silvesternacht zählen Millionen Menschen die schicksalsvollen 12 Schläge der Turmuhren mit, die das Ende des alten und den Beginn des neuen Jahres verkünden. Niemand wird aber daran denken, welche Arbeit das Schlagwerk einer Turmuhr im Laufe eines ganzen Jahres verrichtet. Sie schlägt einmal in jeder Viertelstunde, zweimal jede halbe Stunde, dreimal bei dreiviertel und viermal bei der vollen Stunde. Das sind zusammen 10 Schläge stündlich und 240 Schläge täglich. Hinzukommen 156 Schläge der vollen Stunden; insgesamt also erfolgen täglich 396 Schläge. Mit 365 multipliziert, ergibt das für das Jahr 144 540. Jeder Schlag dauert etwa 2 Sekunden. Die Turmuhr schlägt also in einem Jahre 289 080 Sekunden lang, ist gleich 80 Stunden 18 Minuten. Sie würde also, wenn sie alle Schläge hintereinander ausführte, dazu drei Tage, acht Stunden, achtzehn Minuten benötigen.

MARCHIVUM

Grundsätzliche Mietbeihilfen für Handelsbetriebe

Der Reichswirtschaftsminister weist in einem Runderlaß darauf hin, daß bei stillgelegten Handelsbetrieben grundsätzlich davon auszugehen ist, daß die Mietbeihilfe für die Miete und die sonstigen in Frage kommenden Leistungen in voller Höhe zu gewähren sind. Ein Vertragshilfeverfahren soll nur dann eingeleitet werden, wenn die Durchführung des Verfahrens hinreichende Aussicht auf Erfolg bietet.

Zur Durchführung einer einheitlichen Bewilligungspraxis und zur Entlastung der Verwaltungs- und Gerichtsbehörden soll die Bewilligung von Mietbeihilfen in allen Fällen großzügig und den berechtigten Interessen der Antragsteller folgend gehandhabt werden. Von dem Verlangen auf Einleitung eines Vertragshilfeverfahrens ist grundsätzlich abzusehen, wenn die Miete für die gewerblichen Räume nach den örtlichen Verhältnissen als normale Miete anzusehen ist. Das Verlangen auf Einleitung eines Vertragshilfeverfahrens darf nach gewissenhafter Prüfung der Verhältnisse des Mieters und des Vermieters nur dann gestellt werden, wenn es begründete Aussicht auf Erfolg bietet und eine wesentliche Herabsetzung der Miete zu erwarten ist. Ist von der Einleitung des Vertragshilfeverfahrens abzusehen, so ist die Beihilfe bis zum vollen Betrag der Miete oder Pacht zu gewähren.

Reichskriegsschäden in Ostland und Ukraine

Die Kriegsschädenstelle des Reichskommissariats Ukraine und des Generalbezirks Weißruthenien wird nach einer Anordnung des Reichsinnenministers in die Entschädigungsabteilung des Reichskriegsschädenamtes eingegliedert. Sie setzt ihre Tätigkeit vorläufig unter der Bezeichnung „Entschädigungsabteilung des Reichskriegsschädenamts - Außenstelle -" in Frankfurt (Oder) fort. Bei Schäden, die im Gebiet des Reichskommissariats für das Ostland eingetreten sind, entscheidet sie an Stelle der Generalkommissare. Ueber Beschwerden entscheiden an Stelle der Reichskommissare (Außenstellen des Reichskriegsschädenamtes) die Spruchsenate des Reichskriegsschädenamts.

Keine überzähligen Kleintiere mehr

Bekanntlich ist der 31. Dezember 1944 der Stichtag, an dem alle Kleintierhalter ihren Bestand an Gänsen, Enten, Truthühnern, Perlhühnern und Kaninchen auf die zulässige Höchstzahl an Zuchttieren herabgesetzt haben müssen. Die Züchter dieser Kleintierarten dürfen also nur noch Zuchttiere und keinerlei andere Tiere vorgenannter Art mehr halten. Die Schlachttiere, die der Kleintierhalter selbst verwerten darf, muß er demnach bis zum 31. Dezember verwertet haben. Alle überzähligen Tiere müssen an die vom Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverband bestimmte Stelle abgeliefert werden.

In einem Aufsatz „Keine Ausnahme zulässig" weist der Reichsfachwart für Kleintierzucht und -haltung in der neuesten NS-Landpost nochmals darauf hin, daß eine Ausnahme in keinem Fall genehmigt werden darf. Nach dem 1. Januar 1945 werden Kontrollen durchgeführt. Jeder, der mehr Kleintiere hält als er halten darf, muß mit Bestrafung und Beschlagnahme der überzähligen Kleintiere rechnen.

Reichsbahn baute Leichtkrankenhaus. In Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront hat die Deutsche Reichsbahn in einem westdeutschen Gau ein Leichtkrankenhaus eingerichtet. Es dient zur Entlastung der Krankenhäuser. Hier finden leicht erkrankte Gefolgschaftsmitglieder Aufnahme, deren Genesung sonst durch fehlende Fürsorge im Haushalt verzögert würde. Vor allem werden hier alleinstehende Männer und Frauen sowie solche Betriebsangehörige untergebracht, die ihre Familien auf das Land umquartiert haben.

Teilzahlungen für gestundeten Tabakzoll. Die Tabakzollbeträge, die im November und im Dezember 1944 fällig geworden und aufgeschoben worden sind, dürfen nach einer Verordnung des Reichsfinanzministers ohne Verzinsung und ohne Sicherheitsleistung in monatlichen Teilzahlungen von je einem Zehntel des Gesamtbetrages getilgt werden. Die Teilbeträge sind am fünfundzwanzigsten Tag jeden Monats, erstmalig am 25. Mai 1945, zu entrichten.

„Durchgang gesperrt"

Wort und Bild im Dienste des Unfallschutzes für ausländische Arbeiter

Wo gearbeitet wird, da ist Gefahr! Ob im Handwerk, in der Industrie, selbst in den Büros, überall gibt es Gefahrenquellen, durch die Menschen zu Schaden kommen können. Lediglich der Grad der Gefahr ist unterschiedlich.

Diese Erkenntnis hat in Deutschland schon vor Jahrzehnten zu behördlichen Unfallschutzmaßnahmen geführt, die besonders da auch äußerlich in Erscheinung treten, wo mit Maschinen oder bestimmten Stoffen, wie Säuren und dergleichen, gearbeitet wird. Für bergbauliche Betriebe und andere mit erhöhter Gefahr verbundene Berufszweige sind im Laufe der Entwicklung noch weitgehende Sonderschutzvorschriften geschaffen worden.

Der Erfolg dieser durch Forschungen, Beobachtungen und Erfahrungen am Arbeitsplatz fortgesetzt verbesserten und ergänzten Maßnahmen zur Schadens- und Unfallverhütung ist auch nicht ausgeblieben, denn die Zahlen der Betriebsunfälle liegen in Deutschland seit langem sehr niedrig, ganz im Gegensatz zu denen beispielsweise Nordamerikas, die während des Krieges einen erschreckenden Stand erreicht haben.

Mit Beginn des Krieges und dem dadurch bedingten ständig steigenden Einsatz neuer, oft ganz ungeübter Arbeitskräfte - besonders von Frauen - haben die verantwortlichen Stellen im Reich, vor allem auch die Deutsche Arbeitsfront, der Unfallverhütung in den Betrieben erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt. In besonderen Aktionen werden in bestimmten Zeitabständen Betriebsführer und Arbeiter immer wieder aufgefordert, zu ihrem Teil an der Verhütung von Unfällen mitzuwirken. Ein beachtliches Absinken der Betriebsunfälle war bisher das Ergebnis dieser aufklärenden und vorbeugenden Arbeit, die sowohl im Interesse der Arbeiterschaft als auch der Kriegswirtschaft liegt.

Die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in deutschen Betrieben hat naturgemäß die Unfallgefahren ebenfalls erhöht, da diese Männer und Frauen meistens der deutschen Sprache nicht mächtig sind, vielfach auch aus Ländern stammen, in denen der betriebliche Unfallschutz mehr oder weniger gering, wenn nicht sogar gänzlich unbekannt ist.

Das Arbeitswissenschaftliche Institut der Deutschen Arbeitsfront hat eine eingehende Untersuchung von Betriebsunfällen ausländischer Arbeitskräfte angestellt und sie auch statistisch ausgewertet. Es gelangte dabei zu folgenden Feststellungen:

Von 2200 der Untersuchung zugrunde gelegten Betriebsunfällen waren 469 auf Fahrlässigkeit, Unaufmerksamkeit oder Unachtsamkeit zurückzuführen. So wurden zum Beispiel in 121 Fällen Schutzvorrichtungen nicht angewendet, in 9 Fällen sogar trotz ausdrücklichen Verbotes entfernt. 161 Unfälle waren auf das Nichtbeachten bestehender Schutzvorschriften oder Arbeitsverbote zurückzuführen. Hierher gehört auch der Verzicht auf Schutzbrillen. Durch Ungeschicklichkeit wurden 61 Betriebsunfälle herbeigeführt, 147 durch Unerfahrenheit vorwiegend von Anfängern, 137mal lagen die Ursachen der Unfälle ausschließlich bei den davon Betroffenen selbst. Herabfallende Gegenstände spielten in 396 Fällen eine Rolle. Die Sperrigkeit, Härte oder Scharfkantigkeit von Werk- oder Hilfsstoffen führte zu 127 Betriebsunfällen; „höhere Gewalt" kam nur in 48 Fällen in Betracht. Unordnung am Arbeitsplatz, Unvollkommenheit des Arbeitsgerätes und ähnliche Anlässe waren die Ursachen der restlichen Fälle.

Schließlich wurde auch noch der Ort des Unfallgeschehens einer Betrachtung unterzogen. Es kam dabei in 63,9 vH. der Unfälle der Arbeitsplatz, bei 29,7 vH. der Transport, bei 4,8 vH. eine mit dem Arbeitsplatz nicht zusammenhängende Betriebsstelle und bei 1,6 vH. der An- und Abmarschweg zum Arbeitsplatz in Frage. Schwere oder tödliche Unfälle wurden im Rahmen dieser Untersuchung nur insgesamt 52 festgestellt, die meisten waren leichterer Natur.

Um die Ziffer der Unfälle der fremdländischen Arbeiter jedoch so weit wie möglich herabzudrücken oder, noch besser, die Unfälle durch immerwährende Aufklärung und Warnung überhaupt zu verhüten, wurden in vielen Betrieben einfache und möglichst ohne zusätzliche Texte verständliche Verbots-, Warn- und Hinweisschilder sowie Arbeitssignale eingeführt.

Sehr vorteilhaft haben sich die in den Arbeitsräumen zahlreicher Betriebe ausgehängten, in den verschiedensten Fremdsprachen abgefaßten und oft noch bebilderten Plakate mit Warnungs- und Hinweistexten zur Unfallverhütung oder auch auf ähnliche Weise hergestellte Verbotstafeln ausgewirkt.

SPORT UND SPIEL

SV Waldhof Meister der Gruppe Nordbaden

VfR Mannheim — SV Waldhof 0:1

K.P. In dem Bestreben, ihrer bei der Stange gebliebenen Anhängergemeinde auch im 6. Kriegsjahr etwas Fußball zu bieten, begann die Gruppe Nordbaden - ungeachtet vieler äußerlich schon erkennbarer Umstände - vor Wochen ihre Meisterschaftsrunde, die nun am letzten Tag dieses Jahres mit dem Treffen VfR — Waldhof nochmals einen besonderen Höhepunkt haben sollte. Bodenverhältnisse und Mannschaftsschwierigkeiten sorgten zwar für einen „leichten Dämpfer", so daß das ganze nicht mehr und nicht weniger war, als ein „Silvesterfeuerwerk ohne Zündung", aber dennoch lief die Begegnung in einem immerhin noch recht vorteilhaft abgestimmten Rahmen.

Die Rasenspieler kamen dabei um gewisse Schwierigkeiten nicht herum. Klenk hatte seinen Torwartposten mit einem Platz in der Läuferreihe tauschen müssen, während sein „Kollege vom Fach", Bettmann, ein sehr ansprechendes Debut gab. Mit Unkelbach und Gatter standen gleichfalls neue Leute erstmalig in den Reihen der Rasenspieler, was ebenso berücksichtigt werden muß, wie der Umstand, daß Krämer mit bandagierter Hand in seinem Spiel bei der Glätte des Bodens nicht frei von Hemmungen war. So lag mit die Hauptlast des Spiels auf Rohr, der wie in so vielen Spielen mit großer Umsicht bald überall nach dem Rechten sah. Der Angriff hatte seine routiniertesten Leute im rechten Flügel, Höly-Danner, der aber bei der Waldhofabwehr stets scharf im Visier lag.

Der Sieg der Waldhofelf, die mit der Punktgutschrift aus dem Treffen gegen Heidelberg nun klar ihr Punktplus in den Vordergrund stellt, war ein verdienter. Die Mannschaft machte unbedingt - soweit davon überhaupt die Rede sein kann - den geschlosseneren Eindruck. Wie auf Seiten des VfR, so wurde auch hier ehrgeizig um den Sieg gefochten. Die Abwehr mit dem schlagharten Hannes Mayer war gut unterstützt von einer mit unermüdlichem Druck schaffenden Läuferreihe, in der jeder einzelne sein Bestes gab. Der Angriff zog zwar alle Register seines Könnens, blieb aber im wesentlichen doch vieles schuldig. Grab war ganz ohne seine einst gerühmte Gefährlichkeit, Molenda wollte und wollte nichts gelingen, so daß eigentlich nur das Innentrio etwas stärker im Lot war. Rube war es, der knapp vor Spielende mit einem Kopfballtreffer das Spiel entschied und der sich zuvor für ein ritterliches Verhalten bei einem durch den Spielleiter versehentlich anerkannten irregulären Treffer die verdiente Anerkennung der VfR-Spieler und des objektiven Publikums sicherte. Ein Bravo diesem Sportsmann.

Unter den etwa 1200-1500 Zuschauern durfte man auch den früheren Sportführer des SV Waldhof, Dr. Faust, feststellen.

Spielleiter war Höhn (08 Mannheim), dessen Amt durch die anständige Spielweise beider Mannschaften wesentlich erleichtert war.

Die Mannschaften standen:

SV Waldhof: Kubisch; Mayer, Schmidt; Maier, Niedenberger, Bauer; Molenda, Rube, Siffling L., Günderoth, Grab.

VfR Mannheim: Bettmann; Krämer, Klenk; Schreckenberger, Rohr, Unkelbach; Hölig, Danner, Gather, Klee, Rieger.

Die Tabelle:

Waldhof	8 Sp.	24:5 T.	16 P.
VfR	7 Sp.	31:10 T.	10 P.
Feudenheim	6 Sp.	13:25 T.	4 P.
Neckarau	6 Sp.	8:23 T.	2 P.
Heidelberg	5 Sp.	2:15 T.	0 P.

Spielausfälle in der 1. Spielklasse

P. In der 1. Spielklasse konnten die für diesen Sonntag vorgesehenen Pflichtspiele VfR Soldaten - Seckenheim 09, Weinheim - Kurpfalz Neckarau nicht stattfinden.

Feudenheim - Heidelberg ausgefallen

P. Das als Vorspiel zu der Begegnung VfR - Waldhof vorgesehene Pflichtspiel Feudenheim - Heidelberg konnte nicht stattfinden, da Heidelberg um Verlegung nachgesucht hatte. Es soll zu einem spätern Termin nachgeholt werden.

Die Bemühungen Feudenheims um einen Ersatzgegner blieben leider ohne Erfolg, da der Tabellenführer der 1. Spielklasse, Alemannia Ilvesheim, in letzter Stunde aus zwingendem Grunde absagte.

Die NSRL-Unfallversicherung kann nach Zahlung einer Jahresprämie von 0,80 RM auch von Nichtmitgliedern in Anspruch genommen werden, die an den offenen Übungsstunden des NSRL teilnehmen und hierbei einen Unfall erleiden.

8

Auf jede Minute kommt es an!

Auf die Minute muß der Nachschub für die Front klappen. Darum darf kein Güterwagen unnötig in Anspruch genommen werden. Beachte darum beim Be- und Entladen:

15. Die festgesetzten verkürzten Be- und Entladezeiten müssen unbedingt eingehalten werden. Verfrachter, die die Ladezeit so abkürzen, daß die Umlaufzeit des Wagens abgekürzt wird, erhalten von der Reichsbahn Prämien.

16. Stelle schon am Vorabend Fuhrwerk auf dem Güterbahnhof bereit, damit am nächsten Morgen sogleich mit dem Ausladen begonnen werden kann.

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausschneiden, sammeln, immer wieder lesen!

FAMILIENANZEIGEN

Geburten:

Gabriele Karin, am 24. 12. 44. Frau Luzi Hirschel geb. Ritter, Mhm.-Neckarau, Brückeswasen 3 - Uffz. Heinz Hirschel, z. Z. Wehrmacht.

Verlobungen:

Ilse Gutmann - Dieter Krill, Oberlm. u. Adj. i. ein. Flakabt., z. Z. i. F. Mannheim, Silvester 1944.

Anneliese Zettinger - Oblt. Heinz Kruse, z. Z. Urlaub. Landau/Weinstr., Ketsch, Weihnachten 44.

Vermählungen:

Peter Schröbel, Hauptmann - Frau Edith geb. Unruh. Bremen/Mannheim, Augusta-Anlage 24, Weihnachten 1944.

Willi Gilbert, Obersteuermann - Frau Eleonore geb. Kuß. M.-Seckenheim, Oberkircher Straße 12. Weihnachten 1944.

Uffz. Erwin Dalheimer - Frieda Dalheimer geb. Karle. Mörschied, Idar-Oberstein, Weihnachten 1944.

Lt. u. Komp.-Führer Alfred Klingmann und Frau Gretel geb. Ott, Weinheim, Paulstraße 15.

Uffz. Werner Leib - Erika Leib geb. Probst. Sulzbach, Landstraße 23, Seckenheim, Dünenweg 10.

Obgefr. Walter Danner, z. Z. Wm., u. Frau Lenchen geb. Brixner. Mannheim, Pfalzstadt, Waldpfad Nr. 15, Weihnachten 1944.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:

✠ **Wachtm. Oskar Akunzius**, Inh. EK 2, Ostmed. u. d. Krimschildes, 26 Jahre, im Westen. Worms a. Rh., Nord-Anlage 7 - Mannheim, Güterhallenstraße 28. Berta Akunzius geb. Anstätt u. Kind Beate; Familie Wilhelm Akunzius, Geschwister u. Angehörige.

✠ **Reg.-Baurat Fritz Schmitt**, Inh. d. K.-V.-K. 2. Kl. m. Schw., 36 J., in e. Feldlazar. im Osten. Mannheim, Stephanienufer 1. Frau Ida Schmitt geb. Engelberger; Stabsveterinär Julius Schmitt (im Felde) und Frau Hannelore geb. Tasche nebst allen Anverwandten.

✠ **Kan. Rudolf Steinhiller**, 19 Jahre, nach schwer. Verwund. in ein. Feldlazar. im Südosten, 1 Jahre nach s. Bruder Hubert. Mannheim, Bellenstraße 43. Karl Steinhiller; Emma Steinhiller geb. Riegel und alle Angehörigen.

✠ **Karl Brecht**, Oberleutn. u. Komp.-Chef, Inh. verschied. Auszeichn., 29 Jahre, an erl. Verwundung im Westen. Weinheim, Hauptstraße 83. Frau Bertel Brecht geb. Dietrich u. Kind Hansel; Familie Adam Brecht, Eltern, Neckarhausen; Fam. Anton Dietrich, Schwiegereltern u. alle Angeh.

✠ **Stabsgefr. Fritz Meyer**, 35 Jahre. Mannheim, Kobellstraße Nr. 36, Esslingen, Katzental. Paula Meyer geb. Wagner mit Kind Bärbel; Eltern: Hauptlehrer Adolf Meyer und Frau sowie alle Angehörigen.

✠ **Dr. Karl Scheer**, Unterarzt, 23 Jahre. Ruth Scheer geb. Brehm; Hauptm. Ant. Scheer; Familie Albert Brehm, Seckenheimer Landstraße 230.

Es starben:

Valentin Fitzer, Landwirt, 69 Jahre, nach kurz. Krankheit am 31. 12. 1944. Lützelsachsen, Schloßgarten 1. Die trauernd. Hinterbliebenen. Beerdigung: Mittwoch, 3. 1. 45, 13.30 Uhr, vom Trauerhause aus.

Heinz Grone, Ingenieur, Inh. EK I u. II v. 1914-18 u. a. A., 55 Jahre, nach schwerem Leiden am 28. 12. 1944. Mannheim, Max-Joseph-Str. 22. Frau Gretel Grone geb. Kühner, Kinder Willi und Wolfgang u. Verwandte. Die Beerdigung hat am Dienstag, 2. 1. 45, stattgefunden.

Luise Philipp, 64 Jahre, nach lang. schwerem Leiden am 27. 12. 44 in Weinheim. Mannheim, Hafenstraße 74. Julius Philipp sowie Kinder, Enkelkinder u. alle Verwandt. Beerdigung: Mittwoch, 3. Jan., 11 Uhr, Hauptfriedhof Mannh.

Emma Häfner geb. Lorenz, 48 J., unerwartet am 25. 12. 1944. Mhm.-Waldhof, Weizenstraße 8. Adolf Häfner; W. Böckenhaupt geb. Lorenz; Anni Frey geb. Lorenz u. alle Anverwandten. Beerdig. hat bereits stattgefund.

Tilde Frankenbach, 26 Jahre, nach lang. Krankheit am 27. 12. 1944. Mannheim, Riedfeldstr. 36, z. Z. Lessingstraße 34. Familie A. Frankenbach. Die Beerdigung hat am Dienstag, 2. Januar, stattgefunden.

Juliane Roß, 58 Jahre, unerwartet nach kurz. Krankheit am 29. 12. 1944. Mhm.-Waldhof, Hubenstraße 39. Karl Roß und Kinder. Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Wilhelm Detterer, 79 J., nach lang. schwer. Leiden am 28. 12. 1944 in Babstadt. (Mannheim, Elfenstraße 1.) Frau Johanna Detterer u. Angehörige, Babstadt (Sinsheim-Land). Die Beisetzung hat in der Stille stattgefunden.

Frl. Liesel Wegmann, 48 Jahre, nach schwerer Krankheit am 24. 12. 1944. Conrad Schäfer, Mannheim, Alphornstraße 13. Die Beerdigung hat am Mittwoch stattgefunden.

Margarete Jordan geb. Rößling, 79 J., unerwartet nach kurz. schwerer Krankheit am 29. 12. 1944. Mh.-Luzenberg, Stolbergerstr. 8. Die Kinder.

Marie Eichhorn, 74 J., nach lang. schw. Krankheit am 22. 12. 44 in Wiesloch. Mhm.-Käfertal, Nelkenstraße 21. Rich. Eichhorn u. Angehörige. Feuerbestattung hat in Heidelberg stattgefunden.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Ausgabe der Lebensmittelkarten. Aus technischen Gründen kann die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die Versorgungsberechtigten der früheren Kartenstelle Almen nicht in der Schillerschule erfolgen; sie findet nun im Altersheim statt. Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.

Schädlingsbekämpfung im Obstbau. Zur Bekämpfung und Abwehr von Krankheiten und Schädlingen der Obstbäume und -sträucher müssen diese während der Winterzeit ausgeputzt und gesäubert werden. Außerdem sind alle Obstbäume mit Ausnahme von Walnuß-, Brennkirschen-, Mostbirnen- und Pfirsichbäumen mit Obstbaumkarbolineum oder Teeröl-Emulsion (Baumspritzmittel) zu bespritzen. Diese Maßnahmen müssen bis spätestens 1. Februar 1945 durchgeführt sein. Mannheim, 28. Dez. 1944. Der Oberbürgermeister.

Maul- und Klauenseuche. Nachdem im Stalle des Heinrich Engelhorn in Neulußheim, Altlußheimer Str. 16, die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist, werden folgende Anordnungen erlassen: A. Sperrbezirk. Das Gehöft des Heinrich Engelhorn in Neulußheim, Altlußheimer Str. 16, wird zum Sperrbezirk im Sinne der §§ 161 ff. AVzVSG und der Anordnung des Herrn Ministers des Innern in Karlsruhe vom 17. 4. 1943 erklärt. B. Beobachtungsgebiet. Der übrige Teil der Gemarkung Neulußheim bildet gemäß § 165 ff. AVzVSG das Beobachtungsgebiet. C. 15-km-Umkreis. In den 15-km-Umkreis vom Seuchenort Neulußheim entfernt (§ 166 AVzVSG) fallen im Umkreis Mannheim folgende Gemeinden: Schwetzingen, Plankstadt, Altlußheim, Ketsch, Oftersheim, Hockenheim, Reilingen und Brühl. - Die maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen, die zu beachten sind, liegen auf den Rathäusern zur Einsicht auf. Schwetzingen, 28. Dez. 1944. Der Landrat des Landkreises Mannheim — Abt. V/I -

Viernheim. Betr.: Ausgabe der Lebensmittelkarten. Die Lebensmittelkarten für die 71. Zuteilungsperiode werden von Dienstag, 2., bis Freitag, 5. Januar 1945, in der bekannten Reihenfolge in der Bezugscheinstelle ausgegeben. Die empfangenen Karten sind im Ausgaberaum sofort nachzuprüfen. Die Zusatzmarken für werdende Mütter werden gleichzeitig mitausgegeben, während die Zusatzkarten für Kranke auf Zimmer 8 der Ernährungsabteilung in Empfang genommen werden können. Der Bürgermeister.

Birkenau. Die Lebensmittelkarten der 71. Zuteilungsperiode gelangen Freitag, 5. Januar 1945, in nachstehender Reihenfolge im Warteraum der Wirtschafts- und Ernährungsstelle zur Ausgabe: Buchst. A-E vorm. von 8-10 Uhr; Buchst. F u. G vorm. von 9-10 Uhr; Buchst. H u. J vorm. von 10-11 Uhr; Buchst. K u. L vorm. von 11-12 Uhr; Buchst. M-R nachm. von 2-3 Uhr; Buchst. S u. Sch nachm. von 3-4 Uhr; Buchst. St-Z nachm. von 4-5 Uhr. Die Karten der Landw. Selbstversorger werden am Samstag, 6. Januar, vorm. von 9-10 Uhr, ausgegeben. Die alten Ausweise sind bei der Ausgabe vorzulegen und werden bis zur Ausschreibung neuer Ausweise weiter verwendet. Die Wirtschafts- u. Ernährungsstelle Birkenau wie auch die Bezirkswirtschaftsstelle bleiben in der Woche vom 2. bis 6. Januar geschlossen. Dringl. und unaufschiebbare Anliegen werden in der genannten Zeit nur vorm. von 10-11 Uhr erledigt. Der Bürgermeister, Ernährungsstelle.

Sulzbach. Freitag, 5. 1. 45, werden von 8-12 Uhr die Lebensmittelkarten für die 71. Zuteilungsperiode ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt nur gegen Vorlage des Kontrollausweises. Der Bürgermeister.

TAUSCHGESUCHE

(Angeb. Gegenst. steht an 1. Stelle)

Schöne große Burg u. Soldaten od. Herren-Rad gegen Hohner-Handharmonika. — Wagner, Untermühlaustraße Nr. 1.

Kunstl.-Schlittschuhe mit Stiefeln Gr. 37 geg. Da.-Schaftstiefel 37-38, H.-Schnürschuhe 42 gg. D.-Pumps Gr. 37, Geige geg. Wintermantel für 17jähr. Mädchen. Sohn, Kronprinzenstraße 34, III.

Kinder-Dreirad gegen elektr. Heizplatte 125 V. Fuchs, Kreppmühlstraße 36, 2. Stock rechts.

Herren-Wintermantel Gr. 50 gegen Anzug Gr. 48-50. [illegible] u. Nr. [illegible] an das HB.

Damen-Fahrrad geg. Kinderwagen. Neckarau, Friedrichstr. 131, 2. St.

Bandoneon mit Koffer geg. Radio. Weiß, Schwetzingen, Scheffelstr. 41.

Dezimalwaage gegen Radio, auch Volksempfänger. Getrost, Mhm.-Neckarau, Rosenstraße 45.

Schachspiel, Roller, Zeichengarnit. kompl. gegen Deckbett, Damenstiefel 38, Hose, Pullover od. dgl. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB.

Dkbl. Damen-Wintermantel gegen Herr.-Winterhose (Gr. 1,80 m) od. Da.-Schaftstiefel Gr. 39. Mischler, Seckenheim, Zähringerstraße 8.

Da.-Schaftstiefel Gr. 40 geg. Gr. 38. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB.

Anhänger für Fahrradwagen zu kauf. ges. Ang. an W. Wentschel, Q 5, 14.

Korbflasche, 10-25 Ltr., zu kfn. ges. [illegible] u. [illegible] an HB Schwetzingen.

Paddelboot, gut erh., 1- od. 2-Sitzer zu kauf. gesucht. Balzh, Neckenheim, Holzweg 5.

Da.-Fahrrad kompl. geg. Schifferklavier oder Ziehharmonika und Ledergamaschen gegen 2 Haarschneidemaschinen. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB Schwetzingen.

Elektr. Kochherd, [illegible], geg. Damenwintermantel (länger), dunkel, mittl. Größe. Rehberger, Offersheim, Rüdigerstraße 21.

Schneeschuhe mit Kandaharbindg. od. Klappstühlchen od. Ställchen gegen Da.-Schaftstiefel oder Skischuhe Gr. 37-38. [illegible] u. Nr. [illegible] an das HB Weinheim.

Kinderwagen, Eisenb., geg. Damenfahrrad. Karl-Benz-Str. [illegible], prt.

Fotoapparat, schwerer H.-Wintermantel, starke Fig., geg. Damenfahrrad. [illegible] u. Nr. [illegible] an HB.

Stiefelkleid gegen 1 P. Stiefel oder Pumps Gr. 42. Held, U 4, 18, 2. St.

1 Paar Damenschuhe Gr. 38 gegen Da.-Schaftstiefel Gr. 39. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB.

Zugstiefel und Rennschuhe Gr. 41 geg. Skistiefel Gr. 41-42 oder Skihose 40-42, Pumps, schw., Gr. 37, geg. Frauenschuhe 40-41, schwarz. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB.

El. Bohrmaschine mit Zubeh., 220 V, geg. el. Plattenspieler od. Koffergrammoph. mit Pl. [illegible] Nr. [illegible].

El. Sportschuhe Gr. 39 u. Mädchenstiefel Größe 38 gegen Skischuhe Gr. 38-39. [illegible] u. Nr. [illegible] an HB.

Kinderstiefel Gr. 27-28 und Kinderüberschuhe 28-29 geg. D.-Schuhe Größe 38. [illegible] u. Nr. [illegible] an HB.

1 P. schwz. Damenschuhe Gr. 38-39 geg. schwz. Da.-Wildlederschuhe. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB.

Dkl. Georgette-Kleid Gr. 42 gegen Winterkleid. [illegible] u. Nr. [illegible] an HB.

Herren-Wintermantel geg. Damen-[illegible] Gr. 42. [illegible] u. Nr. [illegible].

Kamelhaar-Mantel oder Pelzcape geg. Herrenanzug od. Kombinat. [illegible] an HB.

Doppel-Schlafcouch gegen elektr. Kühlschrank od. Zimmerteppich. [illegible] unter Nr. [illegible] an HB.

Kn.-Sandalen Gr. 33 gegen ebens. Gr. 35. [illegible] u. Nr. [illegible] an das HB.

Knabenanzug Gr. 13 (für 13j.) geg. Herren-[illegible] oder Sportstiefel 42. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB.

Bl. Da.-Regenmantel gegen Kinder-[illegible]. [illegible] an HB.

1 P. Damenstiefel geg. Kn.-Kleid. [illegible] unt. Nr. [illegible].

Strickmaschine für 12jähr. Mädchen, Wintermantel für 13jähr. Jungen geg. Winteranzug für 12j. Jungen. Neureuther, Schafweide, Ilvesheim, [illegible].

Wintermantel u. schw. Kletterweste für 14-15jähr. Jungen geg. Damenschaftstiefel Gr. 38. Ringshausen, Ulandstraße 41.

Herren-Wintermantel Größe 50 geg. Damen-Wintermantel Größe 44. - Herwig Untermöhl, Ludwigshf.-Oggersheim, Buschweg 12.

Kinder-Sitzwagen geg. Damen-Unterwäsche Größe 44. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB.

1 P. Da.-Halbschuhe, braun, Gr. 38 geg. Gr. 40, auch schwz. Fieger, Feudenheim, Unt. Kirchfeld 24.

Regulator-Uhr geg. schwz. Damen-Uebergangsmantel od. schwarzes Kleid. Frdr. Schweizer, Waldhof, Waldstraße 3, Eingang 4.

Männermantel (12-14j.) geg. Damen-Schuhe od. [illegible] Niedermann, Feudenheim, Lützowstr. 3.

Dunkl. Anzug für 14jähr. Jungen geg. Knabenschuhe Gr. 36. Oberseckenheim, Kreuzstraße 74.

Da.-Uebergangsmantel Gr. 38 geg. braune Da.-Schaftstiefel Gr. 38. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB Weinheim.

Elektr. Heizofen 220 V gegen 110 V. Schröder, Neckarau, Gräfstraße 4.

Matratzen für 2 Betten geg. Radio. Ludwig, Hockenheim, Karlsruher Straße Nr. 2.

VERKÄUFE

Edelsteine, Sammlerstücke, umständeh. nur an Liebhaber verkäufl., u. zw.: Arabisch-Carneol, 21 Kar., Böhmischer Jaspis, 25 Kar. (beide ungefaßt) sowie ein Achat aus Siamgepoliert, Achat, 209 Karat. Dr. Hans Quambusch, Gadernheim, Hessen, Haus Waldfriede, Ruf Nr. 74.

12 Handtücher M 24.-, Bettwäsche M 128.-, Federbetten 45.-, Kinderkleidung 36.-, 1 Anzug mittl. Fig. M 85.-, Schneiderpuppe 40.-, Eimerpresse M 20.-, Bücher und Bilder zu verk. Schmitt, z. Z. Bad Dürkheim, Gerberstraße 4.

ZU KAUFEN GESUCHT

Staubsauger 220V dringend gesucht. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB.

Nähmaschine (Hand- od. Motorbetrieb) z. kfn. ges. [illegible] unt. Nr. [illegible] an HB Schwetzingen.

Schlittschuhstief. m. Schlittschuhen (Gr. 40/41) zu kauf. ges. [illegible] unt. Nr. [illegible] an das HB Weinheim.

Bücherschrank zu kfn. ges. Hoffmann, Weinheim, Friedrichstr. 14.

D.-Schuhe, Gr. 41½, zu kaufen gesucht. [illegible] unter Nr. [illegible] an HB.

TIERMARKT

Mutterschwein gg. Schlachtschwein zu tauschen. Buchklingen i. Odw., Ortsstraße 63.

Pony zu verkauf. Strubel, Käfertal, Ladenburger Straße 26.

Kanarienvögel mit Chromkäfig und Futter 185.- RM zu verkfn. Truthahn geg. Gans. Weiß, Seckenheim, Hauptstraße 242.

Ente, gut gewöhnt, zu verkaufen. Weinheim, Johannisstraße 18.

OFFENE STELLEN

Versicherungsanstalt sucht Herrn od. Dame, bewand. in Buchhaltg. u. Maschinenschreib., für Hauptbuchhaltung. [illegible] unt. Nr. [illegible] HB.

Ingenieur, auch Kriegsversehrt., als Betriebsassistent für Werkzeugfabrik gesucht. (Kenn-Nr. A 209 / 12. 44.) [illegible] u. Nr. [illegible] an HB.

Selbständ. Alleinbuchhalter(in) sof. gesucht. [illegible] u. Nr. [illegible] an HB.

Bankunternehmen sucht für leichte Botengänge einen rüstigen Mann (ev. auch Frau) zum sofort. Eintritt. [illegible] unt. Nr. [illegible] an HB.

Karteiführer(in) für Maschinen- u. Gerätekartei v. Bauunternehmen für Berlin umgehend gesucht. Bewerb. mit Zeugnisabschr. unt. C M 243 an BAV, Berlin SW 68, An der Jerusalemer Kirche 2.

Mehrere Karteiführerinnen und Maschinenschreiberinnen für interessante Tätigkeit für Betrieb in Süddeutschland gesucht. Angebote mit den übl. Unterlagen sind zu richten unter M 1811 an Ala, Stuttgart, Schließfach 483.

Dringend gesucht werden: Ehemal. Feldwebel der fahrenden Truppe, Kutscher vom Bock, Beschlagpersonal, Stellmacher, Sattler, Futtermeister, Stallmstr., Fahnenschmiede, Küchenmeister, ehemal. Kavallerie- u. Artillerieoffiziere, Veterinäre. Interessenten d. Jahrgänge 98 und älter, auch Kriegsversehrte, wollen ihre Bewerbg. einreichen an Obltn Ernst Becker, Berlin-Charlottenburg 9, An der Heerstraße Nr. 3.

Tüchtiger Einkaufsleiter von mittl. Industriewerk gesucht. Ausführl. Bewerbungen unter M H 4472 an Ala, (17a)Mannheim.

Dolmetscher für Russisch-Französ. - evtl. Kriegsvers. - sofort bzw. alsbald gesucht. Angebote unter Nr. [illegible] VS an das HB.

Lohnbuchhalterin mit einschlägig. Kenntn. von elektrotechn. Fabrik sofort gesucht. Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsanspr. unter Nr. [illegible] VS an das HB.

Sachbearbeiterinnen, Stenotypistinnen u. Kontoristinnen sucht sof. Industrieunternehmen Mitteldeutschlds. Einsatz erfolgt in techn. Büros, Rechnungswesen, Einkauf und in der Verwaltung. Angebote mit Lebenslauf u. Gehaltsanspr. unt. Nr. [illegible] A an Paul Vetter & Co., Dresden A 1, Goethestraße 5.

Maschinenschreiberinnen u. Bürohilfskräfte für alle anfallend. Arbeit. in techn. u. kaufm. Büros sucht sofort Unternehmen der Metallindustrie. Angeb. mit Lebenslauf und Gehaltsanspr. unter [illegible] B an Paul Vetter & Co., Dresden A 1, Goethestraße 5.

Sprechstundenhilfe gesucht. [illegible] unter Nr. [illegible] B an das HB.

Zahnärztl. Sprechstundenhelferin gesucht. [illegible] u. Nr. [illegible] an HB.

Zuverläss. Hausgehilfin (auch mit Kind), welche z. Z. eins. Haushalt (junge Mutter, 3 Kleinkinder, in Baden) ohne Hilfe in Ordng. halt. kann, gesucht. Zuschriften unter E 24 durch Annoncenbüro Gerstmann, Berlin W 8, Linkstraße 19.

Putzfrau zum Reinigen von Büroräumen sofort gesucht. Näheres: Mannh.-Neckarau, Voltastraße 2a.

STELLENGESUCHE

Industriekaufmann, Maschinenbau, langjähr. Abt.-Leiter u. Handlungsbevollmächt., sucht neuen Wirkungskreis als kaufm. Leiter od. and. Position mit Verantwort. Guter Fachmann, in allen Sparten der kaufm. Verwaltung erfahren. Eintritt weg. bes. Umstände sof. mögl. Süddeutschl. bevorzugt. [illegible] unt. Nr. [illegible] B.

Ältl. Frau sucht Beschäft., mögl. im Haushalt. Tallermann, Viernheim, Weinheimer Straße 40.

FILMTHEATER

Ufa-Palast, N 7, 3. Tägl. 12.00, 2.00, 4.00, 6.10 Uhr: „Die Frau meiner Träume". ***

Ufa-Schauburg, Breite Str. Täglich ab 1.00 Uhr durchgehend: „Seinerzeit zu meiner Zeit". **

Pali-Tageskino (Palast-Lichtspiele). „Der Mustergatte". *** Beginn: 11.00, 1.00, 3.15 und 5.30 Uhr.

Capitol, Waldhofstr. 2. Vom 2. bis 4. Januar. Beginn 13.15, 17.00, 18.00. „Damals". ***

Apollo Weinheim. „Der Majoratsherr". ** 2.45, 4.45 und 7.00 Uhr.

Modernes Theater, Weinheim. „Die Liebeslüge". ** 2.45, 4.45, 7.00 Uhr.

GESCHÄFTL. MITTEILUNGEN

Nähmaschinen-Reparaturen werden angenommen. Stucky, G 7, 15. Nähmasch.-Fachgesch. Haltestelle Jungbusch. Fernsprecher 515 10.

Reparatur - Schneiderei und Bügelwerkstätte Schmitt, L 14, Nr. 15. Reparaturen kurzfristig - Bügelarbeiten in einigen Stunden.

VERSCHIEDENES

Ich habe die Steuerpraxis des verstorb. Steuerberaters Herrn Karl Lemcke ab 1. 1. 1945 übernommen und mit meiner eigenen Praxis vereinigt. Büro: z. Z. Mannheim, Hebelstr. 13, Ruf 527 51. Sprechstunden 9-12 u. 15-17 Uhr. Adolf Reinecke, Buchsachverständiger, Helfer in Steuersachen.

Die Frau im grauen Mantel, die am 25. 12. auf dem Radfahrweg beim Bahnübergang Luzenberg die braune Ledertasche m. Inh. aufhob, wird aufgefordert, diese zurückzugeb. Frau Mehlhorn, Unt. Riedstr. 12.

Wer nimmt Beiladung mit nach Dietlingen b. Pforzheim? [illegible] unt. Nr. [illegible] B an das HB.

Wer nimmt einige Gepäckstücke als Beiladung von Emmendingen nach Mannheim mit? [illegible] unter Nr. [illegible] B an das HB.

Wer nimmt als Beiladung Bett u. Matr. von Hemsbach nach Mhm. mit? Neuthard, Rennstraße 1.

Wer nimmt einige Kisten von Weidenthal nach Mhm. od. Ludwigshafen mit? [illegible] unter Nr. [illegible] B.

Wer nimmt Beiladung von Schwetzingen nach Malkammer mit? — Schwetzingen, Mannh. Str. 86.

Wer repariert und reinigt Wäsche für berufstätig. Herrn? [illegible] unter Nr. [illegible] B an das HB.

Wer übernimmt Näharbeiten (Kleideränderungen)? [illegible] unt. [illegible] HB.

Frau geht flicken außer d. Hause. [illegible] unter Nr. [illegible] B an das HB.

Frau mit 2 Kind., 3½ u. 12 J., sucht Unterkunft i. Odenw. u. Schwarzwald bei Mithilfe im Haushalt. [illegible] unter Nr. [illegible] B an das HB.

WOHNUNGSANZEIGEN

Berufstät. Fräulein sucht Zimmer, mögl. mit Kochgelegenh. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB.

Junglehrerin sucht heizbar. möbl. Zimmer in Weinheim. [illegible] unter Nr. [illegible] an das HB Weinheim.

Möbl. Zimmer von berufst. Frl., Schlosnähe, sof. ges. [illegible] B.

Möbl. Zim. v. alleinst. Frau, mögl. Innenstadt, sof. ges. [illegible] u. [illegible] B.

Möbl. Zimmer von berufst. Herrn sof. ges., mögl. Bahnhofsnähe. [illegible] unter Nr. [illegible] B an das HB.

Dame, alleinst., sucht Wohnungs-Weinh. od. Umg. Bettz. i. Neuheim, wird übern. [illegible] HB Whm.

2 Zimm. u. Kü., evtl. auch 3 Zimm., möbl. in Oberstadt, zu mieten gesucht. Metzger, L 8, 2.

1 Zimm. u. Kü. geg. 2-3 Zimm. u. Kü. z. tauschen ges. Groß, Schwetzingen, Herzogstraße 25.

MARCHIVUM

Unsere Volkssturmsoldaten . . .

Von unseren Männern des Volkssturms, unseren Volkssturmsoldaten, die bereits im Einsatz sind, war bislang wenig die Rede. Nur in Bunkergesprächen, in Metzger- und Bäckerläden, wo sich Bekannte bestimmter Wohngebiete tagtäglich zu treffen und auszusprechen pflegen, wurde mehr davon gesprochen. Da gab es immer wieder zahlreiche Frauen, die vom Einsatz ihrer Männer beim Volkssturm zu berichten hatten. Nicht der Übungseinsatz am Wochenende ist hier gemeint, sondern der soldatische Einsatz, der die Männer von Frau und Kind und von seiner Arbeitsstätte vor Wochen schon auf unbestimmte Zeit wegführte. Was wir auf diesem Wege erfuhren und uns ein Brief eines Volkssturmsoldaten bestätigte, sei an dieser Stelle stichwortartig wiedergegeben, weil es den Geist und die Haltung der Männer in einer Weise aufhellt, die uns besonders stolz auf sie werden läßt.

Das Schreiben enthält eine eingehende Schilderung der Erlebnisse am Weihnachtsabend, der Feier im Trausaal eines ehrwürdigen Rathauses in einem historischen Ort. „Staunend," heißt es da, „saßen wir vor den reichen Gaben, die uns in gemeinsamer Opferbereitschaft und Gebefreudigkeit von den Kreisleitungen Mannheim und Karlsruhe zuteil geworden waren. Wir Volkssturmsoldaten sind voll des Dankes und geben die Versicherung ab, daß wir uns mit ganzer Hingabe einsetzen werden, wenn es gilt." Das kam auch in der Ansprache des Bataillonsführers zum Ausdruck, der darauf hinwies, daß es für das Schönste einzustehen gelte, für das sonnige Lachen unserer Kinder. Auch ein General hatte sich eingefunden, der seiner besonderen Freude darüber Ausdruck gab, bei den Volkssturmsoldaten erstmals zu Gast sein zu dürfen. Ein Programm wickelte sich ab, das alles in sich hatte, was ein Männerherz an solchem Abend wünschen mochte und zuletzt, als Höhepunkt der Weihnacht, gab es ausnahmsweise kein großes Kosten und Umtrinken. Volkssturmsoldaten sind nicht nur Waffenträger, sie sind auch Fackelträger des Nationalsozialismus. Dies offenbarten unsere Männer zu gleicher Stunde noch, indem sie als Beschenkte selbst zu Schenkenden wurden.

Unsere Männer hatten in Erfahrung gebracht, daß in einer Schule in der Nähe Ausgebombte einer Stadt des Gaues eine Bleibe gefunden hatten. Sie mußten selbstverständlich ihre Weihnacht haben. Da gab es kein langes Fackeln. Überreich flossen die Gaben der soeben erst Beschenkten zusammen. Dann ging es in einer Schlange der Schenkenden hinüber zum Schulhaus. Das fassungslose Staunen der Bedachten, die an so viele Weihnachtsmänner und so reiche Gaben nicht gedacht hatten, besagte den Männern mehr als alle Dankesworte. Darüber hinaus aber sammelten sie noch für das WHW 3300 Mark.

So sind unsere Volkssturmsoldaten. Wer hätte sie sich anders gedacht, nachdem die Glut des Terrors, der über Mannheim niederging, die letzten Schlacken in ihrem Innern ausbrannte und sie zu einer Gemeinschaft zusammenschweißte, die unzerbrechlich ist? Sie werden auch im kämpferischen Einsatz beweisen, daß ihre Herzen eisern sind und bleiben. hk.

Deutsche Männer und Frauen in den Betrieben!

Das Jahr 1944 hat von allen Männern und Frauen in den Betrieben härteste Ausdauer gefordert, und oft konnte das gesteckte Ziel der Arbeit nur unter Einsatz des eigenen Lebens erreicht werden. Jedes Gefolgschaftsmitglied weiß aber heute, daß sein Einsatz im Betrieb nicht umsonst wär, und daß ohne seinen gesteigerten Leistungswillen und seine erhöhte Leistungskraft die deutschen Soldaten im Westen nicht mit voller Ausrüstung aus ihren Linien zum Angriff hätten antreten können. Der erfolgreiche Einsatz des deutschen Soldaten hängt auch im kommenden Jahre nicht allein von seiner Hingabe und Opferbereitschaft ab, sondern im gesteigerten Maße von dem erhöhten Leistungswillen und der Leistungsfreudigkeit der deutschen Männer und Frauen in den Betrieben.

Deshalb richte ich an sie den Appell, in unserem frontnahen Gaugebiet trotz Luftterror und aller damit verbundenen Schwierigkeiten und Gefahren sich unbeirrbar, zäh und ausdauernd einzusetzen, Wankende aufzurichten, Zweifelnde zu stärken, damit wiederum dem Führer die Möglichkeit gegeben wird, seine Soldaten mit allem auszurüsten, was sie für den harten Kampf unserer Nation benötigen.

Jeder Einzelne, ob Mann oder Frau, weiß, daß es heute nicht nur um Haus und Hof geht, sondern um die Erhaltung unseres Lebens selbst, und daß ein Nachgeben Sklaverei oder Tod im Gefolge hat, während die Selbstbehauptung unseres Volkes allein das Leben des Einzelnen mit Frau und Kindern gewährleistet.

Heil Hitler!

Dr. Roth
Hauptbereichsleiter der NSDAP
Gauobmann der DAF.

Weihnachten beim elsässischen Volkssturm

In einem Schwarzwaldort mit Gauleiter Robert Wagner und Dr. Ernst

NSG. Das erste elsässische Volkssturmbataillon, das, kaum aufgestellt, an der Verteidigung der Heimat während des Feindeinbruchs im vorigen Monat beteiligt war, wobei es in wenigen Tagen dem Gegner schon viel Abbruch tun konnte, und das dann zurückgezogen wurde, um seine Ausbildung zu vollenden, beging am Wochenende in einem Ort im Schwarzwald seine Weihnachtsfeier. Die Elsässer, die in guten und schlechten Tagen der deutschen Sache die Treue gehalten haben, feierten im Kameradenkreis deutsche Weihnachten in althergebrachter Weise. Es war für die Volkssturmmänner eine besondere Freude, daß in ihrer Mitte Gauleiter Robert Wagner und der Generalreferent für das Elsaß, Dr. Ernst, weilten.

Die Stunde wurde mit der feierlichen Musik von Händel eröffnet. Nach einem Führerwort hielt Dr. Ernst die Begrüßungsansprache. Er gab darin seiner tiefen Zuversicht an den Sieg des Lichtes Ausdruck. Der Besuch des Gauleiters entspringe diesem Glaube an das gute Elsaß, das ihn nie verlassen habe. Gerade die vergangenen schweren Wochen hätten die Gemeinschaft der Träger des starken Glaubens und Willens vertieft.

Gauleiter Robert Wagner stellte in seinem Rückblick auf die Entwicklung der Dinge im Elsaß fest, daß der moderne Krieg mit seinen technischen Möglichkeiten Überraschungen für Freund und Feind in sich berge. Es handle sich jetzt darum, von den uns zur Verfügung stehenden Mitteln den richtigen Gebrauch zu machen. Die zusammengefallten moralischen und auch materiellen Kräfte des deutschen Volkes verbürgten unbedingt den Sieg. Noch nie habe ein Volk einen so schweren Kampf auf sich zu nehmen gehabt wie gegenwärtig das deutsche. Jede andere Nation wäre unter der Last zusammengebrochen. Daß Deutschland die gefährlichsten Situationen überstanden habe, könne als ein Fingerzeig dafür aufgefaßt werden, daß die Vorsehung ihm eine besondere Mission zugedacht habe. Es sei dies die Erneuerung und der Aufbau einer besseren, gerechteren und zuletzt auch friedlicheren Welt. Die Zeit sei nicht mehr fern, da die Völker über die deutsche Kraftentfaltung in Erstaunen versetzt würden. Wir ständen jetzt am Beginn der entscheidenden Wende dieses Krieges.

Daß diese herbeigeführt werde, sei mit in erster Linie den in deutschen Fabriken und Kontoren vollbrachten Leistungen zu verdanken, die unter dem feindlichen Bombenterror einen Heldenmut an den Tag legten, der demjenigen der Front ebenbürtig sei. Es werde auch der Tag der Rückkehr ins Elsaß kommen. Daran werde der Volkssturm seinen Anteil haben. Außer dem ersten Bataillon seien weitere in der Aufstellung begriffen, die Seite an Seite mit der deutschen Wehrmacht kämpfen werden. Das Elsaß sei und bleibe, so schloß der Gauleiter unter lebhaftem Beifall, ein Bestandteil des Großdeutschen Reiches, das als Sieger in diesem zweiten Weltkrieg das Schlachtfeld behaupten werde.

Substanzverluste beim Kartoffelkochen

In diesem Jahre brachte uns die Kartoffelernte fast durchweg schöne mehlhaltige Knollen von sehr gutem Geschmack und Nährwert. Werfen wir nun beim Kochen oder Dämpfen die Kartoffeln ohne Rücksicht auf ihre Größe in den Topf, dann kann es geschehen, daß die kleinen sich totkochen und zu Mus werden, während die großen noch nicht gar sind. Gerade die sehr mehlhaltigen Knollen platzen bei Uebergare sehr leicht auf, der Verlust an Nährstoffen und Vitaminen ist bedeutend und der Geschmack wird fade. Gerade das Garmachen der Kartoffeln in der Schale soll doch fast alle Werte vor dem Auslaugen durch Wasser schützen und möglichst wenig Substanzverluste gewährleisten; das kann aber nur erreicht werden, wenn etwa gleichgroße Kartoffeln zusammen in den Topf kommen und wenn genau auf die Garzeit geachtet wird. Das Garmachen in Dampf ist vorzuziehen, wenn aber gekocht werden muß, dann ist dabei möglichst wenig Wasser zu verwenden.

Pferdefütterung möglichst sparsam

Mit Rücksicht auf die Futterlage muß bei der Pferdefütterung größte Sparsamkeit herrschen, und Hafer, der in erster Linie dem Wehrmachtsbedarf vorbehalten bleiben muß, weitgehend durch Hackfrüchte ersetzt werden. Ist man gezwungen, die fettreichen Haferzaben stärker einzuschränken, dann ist natürlich die Fütterung mit gutem Heu erforderlich. Es bleibt selbstverständlich ein Unterschied, ob ein Arbeitspferd oder ein Zuchtpferd, ein leichteres oder schwereres Pferd gefüttert werden soll. Die Zuteilung, Ueberlegung und Beschaffenheit des Futters muß, wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes betont, dem Pferdepfleger im Einzelfall nach den jeweiligen Bedürfnissen überlassen werden.

Licht ist das sicherste Bombenziel. Denkt an die Verdunkelung!

MANNHEIM

Verdunkelungszeit von 17.35 Uhr bis 7.53 Uhr

Ausgezeichnete Soldaten. Mit dem EK 1 wurde Obergefr. Karl Wolz, Zehnstr. 13, ausgezeichnet, mit dem EK 2 Masch.-Oberm. Werner Hochlehnert, Feudenheim, Johnstraße 7.

Wem gehört der Mantel? An einer Schadensstelle in der Innenstadt wurde nach dem Luftangriff am 18. Oktober nachträglich ein Damenpelzmantel aufgefunden. Der Eigentümer kann den Mantel bei der Kriminalpolizei Mannheim, L 6, 1, Zimmer 78, abholen.

Vertegte Kartenstelle. Aus technischen Gründen kann die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten nicht in der Schillerschule erfolgen, sondern erfolgt im Altersheim.

Silberne Hochzeit feierten Johann Zimmermann und Frau Käthe, geb. Funk, T 2, 9, q. Z. Mosbach, Frehnbrunnengasse 4, Wendelin Bahlk und Frau Käthchen, geb. Appla, Nickarau, Verl. Friedrichstr. 118, Wilh. Werle und Frau Fine, geb. Blank, Schmied Jakob Engel und Frau Eva, geb. Seel, Ladenberg, Mühlgasse.

Hohes Alter. Ihren 78. Geburtstag feiert Frau Anna Mechnich, geb. Mesb, Viehhofstraße 18.

Arbeitsjubiläum. Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum kann Werkleiter Gustav Hastreiter, Käfertal, Nelkenstraße 4, begehen.

Schädlingsbekämpfung im Obstbau. Auf die Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil wird hingewiesen.

Feldpostgrüße erreichten uns von den Grenadieren Franz Schäffner, Gerd Heiß, von den ff-Panzergrenadieren Horst Knöffler, Bruno Franz, Philipp Müller, von Obervormann Werner Frey, sowie von den Vormännern Werner Moritz und Heinz Ohlhauser.

45 Jahre Sängerriege TVM v. 1846

Da die SR noch in der Lage war, ihre Proben durchzuführen, hatte die Feier ihres 45jährigen Bestehens einen chorgesanglichen Rahmen. Eingestreut waren Darbietungen der Solisten Grimm, Weide und Göbel. In Vertretung des Riegenführers entwarf der Ehrenvorsitzende Heinrich Rost einen kurzen Rückblick auf die Gründung der SR und fand auch Worte des Dankes für den nunmehr 45 Jahre unermüdlich tätigen Chormeister Wilhelm Sieder. Eine erfreuliche Zahl von Jubilaren ist in der Riege vorhanden und noch aktiv tätig: 45 Jahre: Jakob Benn, Adolf und Josef Fuß, Heinrich Rost, Peter Schoop; 40 Jahre: Anton Fucke, Fritz Bäch, Karl Weide; 35 Jahre: Georg Heydecke, Willi Jung, August Lang; 30 Jahre: Ludwig Graf, Karl Hartenstein, Ernst König, Fritz Wittmann; 25 Jahre: Wilhelm Tafel; über 25 Jahre: Ringenführer Willy Thoma; über 20 Jahre: Anton Bleich, Ernst Czentner, Friedrich Liebermann, Julius Brauch, Karl Künzler, Richard Weis, Franz Wittmer. An passiven Sängern, die vormals aktiv waren, weist die Sängerriege die Jubilare Paul Brandt (35), Karl Kaiser (40), Friedrich Kurz (40), Anton Schlupp (40) und Josef Weinzierl (30) auf. Ro.

„Deß war widder kloor!"

Auch diesmal bereitete die Kreisleitung eine Bunkerüberraschung an Silvester

Die Neujahrstage, die eine willkommene Schnaufpause für den Mannheimer bedeuteten, wiesen gegenüber dem Vorjahre mehr besinnlichen Charakter auf. Man paßte sich schlecht und recht dem Luftprogramm der feindlichen Terroristen an und freute sich über den bescheidenen Vorrat an feuchtem Neujahrsstoff, den man sich für die letzte Stunde des Jahres aufgespart hatte. Nach der Ankündigung, daß der Führer das Wort ergreifen werde, dachte niemand mehr daran, ins neue Jahr friedlich hinüberzuschlummern. Diesen bedeutsamen und so lange ersehnten Augenblick wollte keiner versäumen. Weder im trauten Rahmen seiner Häuslichkeit noch im Bunker, wo die Zellen ausnahmsweise auch ohne Volksarm dem Zutritt offen waren.

Es gab unter den Bunkerleuten niemand, der eine stille Hoffnung genährt hätte, daß im sechsten Kriegsjahr die Kreisleitung eine Neujahrsüberraschung für sie bereithalten könnte. Und doch war eine solche vorbereitet worden. Das gab eine frohe Bewegung und eine sogar in diesen Räumen ungewohnte laute Stimmung, als bekannt wurde, daß den Zelleninsassen ein heißer Grog und Anteile an den großen schmackhaften Brezeln winkten, die in letzter Minute aufgefahren wurden. Da verschiedentlich keine großen Kessel für Warmwasserbereitung vorhanden waren, kam der Rohstoff zur Verteilung oder besser zum Ausschank, so daß es jedem freistand, darüber nach privatem Wunsche zu verfügen.

Es war in der Tat eine hundertprozentige Überraschung, die einer zünftigen Silvesterstimmung in jeder Weise förderlich war. In einer von berufstätigen Frauen bewohnten Zelle stand die bauchige Kaffeekanne auf dem provisorischen Tischchen. Aber zur Abwechslung erfüllte kein Kaffeeduft, sondern würziger Duft des Grogs den kleinen Raum. Die Bunkerküche konnte seit langem nicht mehr in so weit vorgeschrittener Stunde auf solchen Betrieb zurückblicken. In einer Ecke im Aufenthaltsraum, wo sich als Gäste eine Schachspielergruppe häuslich niedergelassen hatte, dampfte ebenfalls ein ansehnlicher Suppentopf voll Grog auf dem Tisch. Und im Vorraum produzierten sich Sänger, Xylophonisten und Virtuosen auf dem Schifferklavier, daß keiner mehr des Ernstes und des Bedrückenden der Gegenwart und seiner Lage bewußt wurde. „Deß war widder kloor!" – so lautete das allgemeine Urteil. Die Gabe hatte doppelte Freude gestiftet bei den vielen, die als Ausgebombte im Bunker eine vorübergehende Bleibe gefunden haben und bei dieser Gelegenheit wieder durch die Tat erfahren konnten, daß sie die Partei nicht vergessen hat. hk.

Um ein ruhiges Gewissen / Von Hans Stiftegger

DKD. „Sind Soldaten durchmarschiert, nicht wahr?" fragte die Lembacherin, als sie nachmittags vom Erdäpfelausnehmen heim kam. „Wir haben sie vom Bergacker aus gesehen, und singen haben wir sie auch gehört."

„Ja," sagte ihr Mann, der Sattlermeister Lembacher, „sie sind zu einer Nachtübung ausgerückt. Auf dem Hauptplatz haben sie eine kleine Rast gehalten. Einer war auch bei mir herinnen, ein lieber Bursch. Hat mir ein Geldtäschel abgekauft aus der Auslage, für seine Mutter daheim. Ich bin gerade beim Mittagessen gesessen. Hab' ihn unseren Topfenstrudel kosten lassen. Du, der hat ihm aber geschmeckt!"

„So?" lächelte die Lembacherin geschmeichelt.

„Seine Mutter macht keinen so guten. Wie du ihn kochst, daß er gar so gut wird, hat er wissen wollen."

„Und du? Hast es gewußt?"

„Freilich. Seine Mutter nimmt keine Milch dazu. Das ist der Unterschied. Er hat es nicht glauben wollen, daß der Topfenstrudel in der Milch gesotten werden muß. Wenn er heimkommt, muß es seine Mutter auch so machen."

„Gesotten? Um Himmelswillen, in der Milch gesotten!? Die Milch wird doch erst ganz zum Schluß darübergegossen?"

Der Sattlermeister schob die Brille auf die Stirne und starrte sein Weib erschrokken an.

„Mann!" jammerte die Lembacherin. „Was hast du da angestellt! Der Strudel verkocht sich ja völlig, wenn man ihn in der Milch siedet. Ein Topfenbrei wird daraus, aber kein Strudel. Verstehst du das nicht?"

Der Sattlermeister drückte sich noch eine Zeitlang schuldbewußt in der Stube herum, dann machte er sich bekümmert wieder an seine Arbeit. Diese aber wollte ihm durchaus nicht von der Hand gehen. Draußen in der Küche hörte er sein Weib bisweilen fassungslos seufzen.

Nach einer Weile tat er den Schurz ab, langte seinen Rock von der Wand und holte sein Fahrrad aus dem Schuppen.

„Kann sein, daß ich bald wieder zurück bin, kann aber auch länger dauern," rief er in die Küche hinein. Damit fuhr er davon.

„Wohin sind die Soldaten marschiert?" fragte er auf dem Hauptplatz den Ochsenwirt.

„Da hinaus. Gegen Emmersdorf."

Radelt er nach Emmersdorf. „Sind Soldaten hier durchmarschiert? Wohin denn?" – „Da hinaus, auf Lenzing zu." Radelt er nach Lenzing. Von dort nach Moosbach. Hernach schob er sein Rad die steile Straße nach Stratz hinauf, das auf der Höhe liegt. Es dämmerte schon, als er, knapp vor Erlingen, Soldatengesang vernahm und gleich darauf die marschierende Truppe einholte. Aber es war schon viel zu dunkel, als daß er unter den vielen Gesichtern jenes hätte erspähen können, das er suchte. Also schob er sein Rad hinter den Soldaten her, durch Erlingen hindurch, wo schon die Laternen brannten. Bei den letzten Scheunen hinter dem Städtchen wurde endlich Halt befohlen, ein Lager wurde aufgeschlagen und mit dem Abkochen begonnen.

„Was suchen Sie hier?" stellte der Feldwebel Obereder den Mann, der das Lager schon zum dritten Male spähend umkreiste und sich an die Soldaten heranzumachen versuchte. Als er dann die seltsame Märe von der falschen Auskunft vernahm, die unbedingt, ganz unbedingt richtiggestellt werden müsse, da lachte der Feldwebel schallend auf. Bald war nun der Grenadier Alois Stix ausfindig gemacht, der heute mittag bei dem Sattler in Neuham ein Geldtäschl gekauft hatte. Er erschrak ein wenig, als er sich dem Meister gegenüber sah. Sollte er am Ende vergessen haben, das Geldtäschl zu bezahlen? Ach so, um den Topfenstrudel handelte es sich. Der Sattlermeister gestand reumütig seinen Irrtum und schloß: „Also bitte, nicht sieden! Die Milch erst ganz zum Schluß darübergießen! Und nichts für ungut."

„Danke," sagte der Grenadier Alois Stix und schüttelte dem Meister herzhaft die Hand. „Mir ist die Geschichte auch schon nachgegangen. Ich glaube, meine Mutter wäre ohnedies nicht so dumm gewesen."

„Menschenskind, und jetzt fahren Sie den ganzen närrischen Weg in der stockfinsteren Nacht heim?" lachte der Feldwebel, als Lembacher auf sein Rad stieg.

„Tut nichts. Tut wirklich nichts. Dafür das ruhige Gewissen und der gute Schlaf . . ."

Plinius und die Tiere

Von Richard Gerlach

Cajus Plinius Secundus begann seine Naturgeschichte der Landtiere mit dem Elefanten. Der Eindruck, den die riesigen Tiere in Rom gemacht hatten, war ungeheuer. Plinius versichert, der Verstand der Elefanten komme dem des Menschen am nächsten. Sie verstünden die Sprache ihres Landes, täten, was ihnen befohlen würde, merkten sich die Verrichtungen, die sie gelernt hätten, und fänden Vergnügen an Liebe und Ruhm. Ja, sie seien sogar – was selbst bei den Menschen zu den seltenen Ausnahmen gehöre – rechtschaffen, klug und gerecht, erwiesen den Gestirnen göttliche Ehre und hielten Sonne und Mond heilig. In Rom wurden damals viele exotische Tiere gezeigt, und Plinius sah sie sich genau an. Er schrieb aber auch alles auf, was er über sie erfahren konnte, auch wenn es ihm selbst unglaublich klang. So wissen wir von ihm, wie sich die Römer die Tiere vorgestellt haben. Manche Beobachtungen waren ihm so treu überliefert worden, daß sie sich noch heute bestätigen lassen. So schreibt er von den Elefanten in der afrikanischen Wildnis: „Werden sie von Reitern umringt, so nehmen sie die Schwachen, Ermüdeten und Verwundeten in die Mitte." Afrikareisende aus unserer Zeit berichten dasselbe.

Löwen kannte Plinius von den Spielen im Zirkus, und auch hier hatte er sehr genau ihr Gehabe beobachtet: „Die Gesinnungen des Löwen äußern sich im Schwanze wie bei den Pferden an den Ohren. Denn solche Merkmale hat die Natur jedem edlen Tier verliehen. Wenn er also den Schwanz nicht bewegt, so ist er sanftmütig, milde und einschmeichelnd. Dies kommt jedoch selten vor; denn weit häufiger ist er zornig."

Mit ebenso lebendiger Anschaulichkeit schilderte Plinius den Stier: „Seine Stirn ist furchbar, die Ohren sind borstig, und die Hörner scheinen immer zum Kampfe aufzufordern. Aber sein Drohen zeigt sich nur in den Vorderfüßen. Im Zorn steht er, scharrt mit einem Vorderfuß um den anderen rückwärts und wirft sich Sand gegen den Bauch."

Plinius wußte schon, daß die Murmeltiere einen Winterschlaf halten und Vorräte einfahren. Aber er fügt dann ein Märchen hinzu, an das er selbst nicht glaubt: „Manche erzählen, daß sie abwechselnd, bald das Männchen, bald das Weibchen, auf dem Rücken liegend, ein Bündel Kräuter über sich halten, und sich dann von dem anderen mit den Zähnen beim Schwanz fassen und so zur Höhle ziehen lassen."

Zoologisch ist Plinius vier Jahrhunderte nach Aristoteles doch keineswegs über diesen hinausgekommen. Er beschrieb die Landtiere nach ihrem Aufenthalt. Das war an sich eine gute Idee, weil die Tiere mit ihrer Umgebung fest zusammenhängen, wenn man sie in der Landschaft sieht, erfährt man nicht von ihnen, als wenn man sie aus all dem, was zu ihnen gehört, herauspräpariert, um sie in ein mehr oder weniger künstliches System zu stellen. Aber bei Plinius geht es denn doch allzu kunterbunt zu. So stehen die Schlangen bei ihm hinter den Wölfen, das Flußpferd hinter dem Krokodil, der Laubfrosch hinter dem Biber. Auf den Bauplan der Tiere blickte Plinius nicht; ihm gefiel die Fülle der Erscheinungen, ohne daß er eine höhere Ordnung darin erkannte. Da er nicht eigentlich ein wissenschaftlicher Kopf, sondern ein Geschichtsschreiber der Merkwürdigkeiten war, berichtete er auch von Hörensagen ein Tier, das es gar nicht gibt, das Einhorn. Es sollte an den Füßen des Elefanten, am Schwanze dem Eber ähnlich sehen, sehr stark brüllen und auf der Stirn ein großes Horn tragen. Diese Fabeltiere wurde freilich durch die naturhistorischen Werke geschleppt, und noch Conrad Gesner meinte, das Einhorn müsse es geben, sonst wären die Hörner nicht vorhanden. Wahrscheinlich waren die Hörner der Hirschziegenantilope damals gerade nach Europa gelangt und dem Wundertier zugeschrieben worden.

Sicher

Ein anderer Professor diskutierte einmal mit Professor Gustav Fechner über die Unsterblichkeit: „Es ist sicher . . ."

Fechner unterbrach: „Ja, es ist sicher, daß nichts sicher ist!" Beyr.

MARCHIVUM